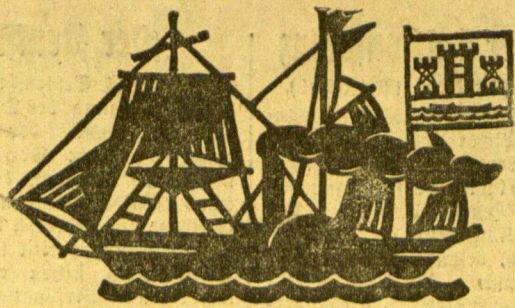


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit.
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet 5.— Lit., mit Zustellung 5.50 Lit.
In Deutschland 2.65 Rentenmark, mit Zustellung 3.01 Rentenmark. Für durch
Streich, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine
Ergänzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Abrechnung
überliefert eingekaufte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen
Sprechstunden der Redaktion: vormittags 11 bis 12 Uhr, außer Montag und
Sonntagen. Die Expedition ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens
bis 7/7 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern: 26 und 28 Expedition und Redaktion
Nr. 480 Expedition und Druckereivorstand. Telegramm-Adresse: Dampfsbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum einer Kolon-Spaltzeile im Memelgebiet und in
Litauen 40 Cent, in Deutschland 20 Rentenpfennige. Reklamen im Memelgebiet und
Litauen 3.— Lit., in Deutschland 1.50 Rentenmark. Bei Erfüllung von Platzvorschriften
50% Ausschlag. Eine Gewähr für die Enträumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Schwager Rabatt kann im Kontrakt bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann verwendet werden
wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt
Erfüllungsort ist Memel. Anzeigen, welche bestimmt in der folgenden Nummer
erscheinen sollen, sind spätestens bis vormittags 10 Uhr einzuliefern. Telephonische
Anzeigen-Nachnahme ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Exemplare kosten 30 Cent
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfsboot Aktien-Gesellschaft, Memel

Memeler Dampfboot

MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 218

Memel, Donnerstag, den 17. September 1925

77. Jahrgang

Die Vollversammlung

(Von unserm nach Genf entsandten Sonderberichterstatter)

St. B. Genf, Anfang September 1925.

Das „Palais des Nations“, in dem der Rat des Völkerbundes und das umfangreiche Sekretariat seinen ständigen Sitz hat, war früher das erste Genfer Hotel und liegt in einem musterhaft gepflegten Park, direkt am Ufer des Sees, hinter dem sich jetzt das Massiv des höchsten Berges Europas in eindrucksvoller Majestät den ach nur allzu kleinen Menschen offenbart. Beamte aller Nationen, regiert von dem immer munter dreinschauenden Sir Drummond, häften geschäftig in den verschiedenen Stockwerken hin und her. Im September haben sie viel zu tun; sonst zieht auch hier das Leben so ruhig seine Kreise, wie die weißen Schwäne, die ab und an die Gedenktafel für Woodrow Wilson grüßen. Die weite Terrasse ist eine würdige Plattform für die Diktate der gedankenvollen Völkerbundherren. Nicht minder wohl für die schreibenden Damen, die mit wenigen Ausnahmen als Auserwählte ihres Geschlechts zu bezeichnen sind. Schön, jung und leichtfüßig trippeln sie die breiten Treppen auf und ab, werfen ihren Blicken auf einem eigenen Tennisplatz Bälle und Blide zu und wissen sich überdies vom Scheitel bis zur Sohle schick anzuziehen. Zum Schmerz der Genfer Bürger bemerkt man dazu weder ihr Wäsche noch Maßgeschäft. Der französische Frank gilt weniger als der Schweizer, von ist nicht weit, und wer nach Frankreich will, braucht nur einen Paß für 15 Franken, der viele Jahre gültig bleibt. Visa und Visagebühr sind unbekannte Dinge in der freien Schweiz. Man sieht zwar ungern den französischen Stipendisten der Völkerbunddamen zu, aber nicht dafür den Gewinn, den die offene Grenze der privaten und staatlichen Wirtschaft garantiert. Auch sonst kann man in anderen Weltwinkeln unendlich viel lernen von dem kleinen, aber international angelegenen Land, dessen Flagge das Wappen der Christenheit zu Ehren bringt.

Die Eröffnung des Rats erlebten wir in einem verhältnismäßig kleinen Saal des Palais des Nations, der jetzt dem verschiedenen Kommissionen für ihre Sitzungen überlassen wurde. Dann zog man in die größte Halle um, die zur Verfügung stand, einen Raum, der eigentlich nur aus hohen Fenstern bestand, die von der Decke bis zum Boden reichen und den Blick frei lassen auf Park und See. Grüne Weinranken wunden sich an Pfeilern und Balken empor und von der Decke hängen schöngemalte Trauben herab. Hier ist ein Ort zum Feste feiern; im Aneinanderklängen feingekläffelter Gläser, im Rauschen seidener Gewänder, in der unendlich variierten Aufforderung zum Tanz bestand seine erste Erinnerung. Bis sich zum ersten und vor dieser Tagung letzten Male bei der Erörterung des Korfuentschlusses die schwere Last des historischen Mantels um seine leichten Linien und hellen Farben legte. Wer die Sprache der unausgesprochenen Worte versteht, empfand auch die neuen Schattungen, die alle ziellichen Erinnerungen dieser südlichen Veranda in tieferes Dunkel drängten, als die leidvolle Musik der Winderbeulenklagen und die kriegerischen Klänge des Mossulproblems von weiter kommend, den einen zur Kritik, den anderen zur Erbauung zum Vortrag kamen.

Draußen im Park schaut eine ständig wechselnde Menge durch die hohen Fenster in den Beratungsraum hinein, der neben dem Rat nur einem kleinen Teil der Delegationen und 100 Journalisten, die sich rechtzeitig einen Platz gesichert haben, die Aufmerksamkeit gestattet. Auf den Pressebänken ein wenig hin und her; mit erstaunlicher Schnelligkeit werden die Berichte und Reden, die wir eben gehört haben, in englischer und französischer Sprache mit der Schreibmaschine vervielfältigt und verteilt. Eine selbstverständliche Zuverlässigkeit verbindet die national in bunter Reihenfolge zusammengestellten Zeitungslente; in meiner Bankreihe folgt einem Belgier der Vertreter des serbischen „Mitec“, rechts neben mir folgen der Pariser „L'Œuvre“, die „Chicago Tribune“ und endlich das französische „Journal des Débats“. In der Vollversammlung rücken wir mit dreifach stärkerem Aufgebot an; aus Deutschland sind 36, aus Polen 12 Journalisten akkreditiert. Die reichsdeutschen Kollegen fallen durch Eifer und lange Berichte auf, am Morgen sind sie die ersten, am Abend die letzten am Telephon. Das ist ein Vorzug und ein Pech zugleich. Nicht die Fülle der Nachrichten entscheidet, sondern ihr Wert, und gerade hier, wo die formenreiche französische Sprache dominiert und den Redner verleitet, den nackten Gedanken mit Epithetenschwanz und schillernden Perlewortern zu verpacken, ist Zeit und Ueberlegungszeit, um den Kern oder die

Tschitscherins Besuch in Warschau Polnisch-russische Annäherung?

as. Berlin, 16. September. (Priv.-Tel.)

Die Berliner Mäcker beschäftigten sich in Warschauer Meldungen vielfach mit dem bevorstehendem Besuch des russischen Außenministers Tschitscherin in der polnischen Hauptstadt, die Tschitscherin auf seinem Weg zum Besuch eines österrussischen Sanatoriums zu besuchen wird. Tschitscherin wird auch eine Unterredung mit dem polnischen Außenminister Strzyński haben, der man namentlich in den polnischen Kreisen, die Polen aus der Zweifrontenlage befreien möchten, um alle Kräfte gegen Deutschland zu konzentrieren, eine besondere Bedeutung beimißt, zumal sowjetrussische Blätter in letzter Zeit wiederholt für eine russisch-polnische Annäherung eingetreten sind. Die Nachrichten, daß Polen bei diesen Verhandlungen zwischen Frankreich und Rußland vermitteln würde, dürfte dagegen unzutreffend sein, da man heute weder in Paris noch in Moskau eine derartige Vermittlung braucht.

Im übrigen wird Tschitscherin auch Berlin besuchen und vermutlich eine Zusammenkunft mit dem Außenminister Stresemann haben, bei der sowohl die Sicherheitsfrage, zu welchem Thema sicherlich Stresemann mancherlei russische Bedenken zerstreuen könnte, wie auch der Stand der deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen zur Erörterung gelangen dürften. Der genaue Termin der Ankunft Tschitscherins in Berlin steht im Augenblick noch nicht fest.

* Moskau, 16. September. (Funkpruch.) Heute wurde die erste russisch-polnische Eisenbahnkonferenz eröffnet, die eine Reihe von Abkommen über den direkten Eisenbahnverkehr zwischen der Sowjetunion und Polen abschließen soll.

Strzyński nach Paris

* Paris, 16. September. (Funkpruch.) Einer Meldung des „Matin“ aus Genf zufolge, hat der polnische Außenminister Strzyński Genf verlassen und begibt sich nach Paris, ehe er nach Warschau zurückkehrt.

Abwanderungs-Aufforderung an polnische Optanten

* Berlin, 15. September. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute eine Aufforderung an 318 mit Namen aufgeführte polnische Optanten, das Gebiet des Deutschen Reiches bis spätestens zum 1. März 1926 zu verlassen.

Geschäftsaufsicht über polnische Banken

* Warschau, 16. September. (Funkpruch.) Ueber sieben weitere Banken in Polen wird dem Berechnen nach Geschäftsaufsicht demnächst verhängt werden. Die Banken haben mit den ihnen von der Bank Polski gelieferten Geldern große Mißbräuche getrieben. Es wurde festgestellt, daß zum Teil nur eine Deckung von 0,5 Prozent bestanden hat.

Hohheit der politischen Dinge zu erfassen und den oft kaum berührten Hintergrund gesprochener Worte, die zumeist wesentlicher sind als diese selbst.

Inzwischen hat der große Saal de Réformation seine Tore geöffnet, um die Vollversammlung des Völkerbundes zu empfangen. Er liegt am anderen Ufer des Sees, etwa 20 Minuten vom Palais des Nations entfernt und ist durch das gutbürgerliche Viktoria-Hotel zu erreichen. Zu der wohl zu dämpfenden, aber nicht zu verformenden Heiterkeit des Thronsaals, in dem der Rat residiert, ja zu dem ganzen Gepräge dieser noch im September durchaus sommerlichen Stadt, steht der große Völkerbundsaal in einem merkwürdig düsteren Kontrast. Hier dominiert der Schatten Calvins, des puritanischen Reformators mit dem praktischen Bürgerinn und der entgegengesetzten Zucht. Die Raumausnutzung und Akustik in diesem Gedächtnisraum der Reformation sind über jede Kritik erhaben, aber man friert in dieser Nüchternheit, mag auch die Sonne noch so lockend Stadt, See und Berge grüßen.

Es gehört sich für diese Umgebung, daß ein Mathematikprofessor die Vollversammlung eröffnet. Freilich auch Painlevés Rede, für einen Franzosen rüchtern genug, pflanzt jeden Punkt in eine Blumenwiege und rundet mit kleinbürgerlicher Achtamkeit die typische erhebenenden Eden der Ge-

Von der französischen Marokkofront

Paris, 15. September. Nach einer „Havas“-Meldung aus Fez drängen die Truppen im Abschnitt Tafant etwas über die frühere Frontlinie vor. Der Stamm der Nemera wich nordwärts von Anjot zurück. Die Dschiballa fliehen mit ihren Familien in die nördlichen Gegenden der Beni Ternal. Auch die Stämme der regulären Milite in Gegend Ain Maatuf gehen nordwärts zurück. Im Abschnitt Ternal unterwarfen sich einige Abteilungen der Beni Resguieda. Die Zituna kehrten in ihre Dörfer zurück. Nach einer „Havas“-Meldung aus Tanger trieben die Franzosen im Frontabschnitt Nefan den Feind zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Rängs der Grenze der internationalen Zone sind die spanischen Stellungen von Taf al Kra, Ted dau Saibe und Ain Zitna mit dem Feinde im Geseht.

* London, 16. September. (Funkpruch.) „Daily Telegraph“ meldet aus Fez, daß der 2500 Meter hohe Bibanberg, der seit Beginn der französischen Offensive mehrmals den Besitz gewechselt hat und zuletzt in den Händen der Franzosen war, von den Riflicuten zurückerobert worden ist.

Die Schwierigkeiten der spanischen Landung

* London, 16. September. (Funkpruch.) „Times“ berichtet aus Tanger über die Schwierigkeiten der bei Morro Nuevo in der Alhucemas-Bucht erfolgten Landung der Spanier. Vier von den Reicherschiffen seien durch stürmisches Wetter ernstlich beschädigt. Transportfahrzeuge und andere Schiffe sind durch Feuer der Rifbatterien gezwungen worden, sich außer Schußweite zu begeben, wodurch der Verkehr mit dem Land sehr schwierig werde. Die optimistische Beurteilung der Landung habe Besorgnisse Platz gemacht und das Problem, die große Zahl der gelandeten Truppen mit Wasser, Lebensmitteln und Kriegsmaterial zu versorgen, sei ernst geworden.

* Madrid, 16. September. (Tel.) Wie ein Kommando Primo de Rivera mittelt, wird am 16. September General Nuvias nach Kaaja abreisen, um den Befehl über eine starke Abteilung zu übernehmen, und den Feind, dessen Macht in dieser Gegend härter zu werden scheint, zurückzutreiben. Die Landung von Truppengattungen aller Art geht weiter fort, wobei allerdings die Unbeständigkeit des Wetters ziemlich Schwierigkeiten bereitet.

Französischer Ministerrat

* Paris, 15. September. Heute vormittag fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Doumergue ein Ministerrat statt. Ministerrat Painlevés erklärte, daß in Marokko eine neue Aktion größerer Stiles bevorstehe. Er hob hervor, daß die Regierung sich verpflichte, die Soldaten, die Ende Oktober ihre Dienstzeit hinter sich hätten, zu diesem Zeitpunkt zu entlassen. In Syrien seien die notwendigen Truppenverstärkungen eingetroffen. General Gamelin habe unverzüglich das Kommando einer Abteilung übernommen, die jetzt mit aller wünschenswerten Tatkraft vorgehen werde.

bankensquadrate ab. Auch der ihm in der Präsidentswürde folgende Kanadier Dandurand, der französisch als Muttersprache lernte und nach jeder Ansprache sein eigener Dolmetscher ins Englische ist, könnte als Schulmeister gelten, der aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung den unverständigen Schülern beibringen will, was sie fürs Leben lernen sollen.

Bisher war freilich vom Leben noch wenig die Rede, weit mehr vom Tod. Von Persien bis Brasilien sang man ein Requiem auf die Toten des letzten Jahres: den Schweden Branting, den Letten Meierowicz, den Franzosen Viviani und einen großen Mann aus Portugal, den niemand weiter kennt. Den oft verkündeten Tod des Völkerbundes schlug Painlevés selbst mit einem entschiedenen Dementi in die Flucht, doch hielt er gleich darauf dem Genfer Protokoll der letzten Vollversammlung die Grabrede, „dessen Idee allein weiterlebe, ja überhaupt unsterblich sei“. Die Völker im Parkett des Reformationssaales klafften fröhlich in die Hände, und auch die Gegner des Protokolls widersprechen nicht, denn die Idee des Friedens und des Wohlgefallens für alle Welt ist so feinakt wie diese selbst. Sie wanderte über den Regenbogen des alten Bundes, den Noah sah, und sie erheben abermals in den Wolken, als die Geburt des größten Friedensfürsten einem neuen Zeitalter den Namen gab. Wie wichtig erkeime neben diesen Entwicklungspunkten einer göttlichen Idee das allzu menschliche

Genfer Protokoll, das hart und jetzt begraben wurde!

Die Photographen sind die Herren der Situation. Mit ungenierter Selbstverständlichkeit bringen sie ihre mächtigen Apparate vor dem Präsidium in Stellung. Dann machen sie kehrt und nehmen die Delegationen aufs Korn, die in alphabetischer Reihenfolge — von Abessinien bis Venezuela — das Parfett erfüllen, oder sie richten ihre Geschütze auf den ersten Rang, wo neben den dichtgedrängten Journalisten noch die Ehrengäste untergebracht sind, im Vordergrund Frau Wilson, die dies alles als Gedächtnisfeier für ihren toten Mann empfindet. Hoch oben auf der zweiten Empore, von der aus die Vertreter der 56 Bundesvölker nur noch wie kleine Sterne erscheinen, staut sich die Schaar der „Fremdenlegation“, der Genfer Bürger und Touristen, die sich von diesem Schauspiel je nach Herkommen und Veranlagung ein ergößliches Amüsement oder einen erbauenden Gottesdienst versprochen und schon wegen des wenig feierlichen Gebarens der lichtbildenden Nichtkanniere kaum noch auf ihre Rechnung kommen.

Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die friedlich hier zusammenkamen! Das Abo verschafft den Chinesen den besten Platz an der Sonne des Präsidiums. Sie wissen sich anzupassen und tragen als Söhne des Himmels ein europäisches Gemand. Liberia, die afrikanische Negerrepublik, in der man nach Sklavenmärkten jagdet und für Radkultur keine Propaganda zu machen braucht, wird durch einen Baron von Lehmann vertreten. Der Vater zog als Bierbrauer von Berlin nach Liberia, der Sohn wurde Negerhäuptling und gelangte so in den Völkerbund, dem andere Berliner noch immer nicht beigetreten sind. Der Paß für Almagne (zwischen Albanien und Australien) bleibt leer. Wenn auch räumlich keine Hilfe erkennbar ist, so beherrscht der Gedanke an diese Unvollständigkeit doch die ganze Versammlung, eilt durch die Vorzimmer und Wandelgänge und schafft einen Nährboden, aus dem die Gerüche um Sicherheitspaß und Stresemannkonferenz mit südländischer Fruchtbarkeit hervorsprossen. Doch wir wollen damit nicht den Mann verdunkeln, den das Interesse der Neugierigen am engsten umspannt. Die Sonne hat ihn schon genug gebräunt, den schwarzbärtigen Maharadscha von Patiala, der alle Tage einen schöneren Turban trägt und im übrigen ebenso mit schablonenhaften Gerichten verfolgt wird wie die deutsche Fehmelbung in der langen Mittelgliederliste. Er sieht nicht am ersten Platz der indischen Delegation, die sich friedlich von einem Englishtman führen läßt — das können wir täglich wahrheitsgemäß bezeugen. Aber ob wirklich 50 Diener und 200 Koffer vom Ganges bis zur Rhone mit ihm gleichkommen sind, vermögen wir ebenso zu ergründen, wie das kostbare Perlejewand, das seiner Lieblingsfrau als einzige Bekleidung dienen soll. Wir möchten es als ruhmwürdige Europäer nicht einmal sehen, geschweige denn darauf sitzen. Aus den phantastischen Irrwegen der Phantasie kommen wir erst bei den Dhringen dieses reichsten indischen Fürsten auf die gerade Straße der Wahrheit zurück. Es sind zwei große Edelsteine von unschätzbarem Wert, an denen kleinere Perlen kluntern. Und niemand wird es dem Träger dieser angreifbaren Ware verdenken, daß er die Hälfte seiner Diener mit der Bewachung seines Ohrgehänges betreibt, während sich der Rest mit dem täglichen Turbanbau beschäftigt muß.

Während so unser Blick schier grenzenlos neue Eindrücke sammelt und die Nationen der Welt mit ihrem Führerproblemen studiert, hat gerade Chamberlain seine große Rede beendet. Er sprach etwas müde und mit dem Tonfall und den Gesten eines Quäkerpastors, der von dem Glauben an die britische Mission und das Völkerbündelung fest überzeugt ist, aber selbst zweifelt, ob seine Predigt noch andere zu überzeugen vermag. Sorglosigkeit und heitere Freude sind in der sechsten Vollversammlung des Völkerbundes nicht vertreten, und man kann auf die große Marmortafel, die über den Telefonzellen im Presseraum und über dem halbverdeckten Gedenkstein des Johannes Calvin aufschriftslos hängt, noch alles hineinschreiben — und nichts. Erst unsere Kinder und Enkel werden erkennen, ob der Völkerbund ein Reformator war oder nur eine schlecht fundierte Versicherungsanstalt zur Selbstberuhigung der Gewissen.

Sür eilige Leser

Die Sicherheitskonferenz wird sich wahrscheinlich nur mit der Frage des Abinapaks beschäftigen, die Dittfrage soll auf einer zweiten Konferenz behandelt werden.

Dem geplanten Besuch Tschitscherins in Warschau wird größere Bedeutung beigemessen.

Nichts Neues über Kopenhagen?

Unter dieser Ueberschrift schreibt die Rowner „Litauische Rundschau“ u. a.:

Ueber die Ergebnisse der Kopenhagener Konferenz liegen irgendwelche Nachrichten nicht vor. Es ist nicht einmal amtlich gemeldet worden, ob die Besprechungen nach der ersten Unterbrechung wieder aufgenommen wurden und ob diese Besprechungen unterdessen ihr Ende gefunden haben. Letzteres muß allerdings angenommen werden. Wie unser Kopenhagener Korrespondent bemerkt, hält man dort die Verhandlungen offenbar für ergebnislos abgebrochen, wir möchten jedoch dahingestellt sein lassen, wieweit diese Kopenhagener Auffassung den Tatsachen gerecht wird. Die litauische Regierungspresse hüllt sich in tiefes Schweigen, so daß nur zwei Schlüsse übrigbleiben: entweder hat die litauische Regierung KonzeSSIONen machen müssen, die sie ärgert, der bereits über die Tatsache der Verhandlungen erregten litauischen Öffentlichkeit mitzuteilen, oder die Verhandlungen sind tatsächlich ergebnislos abgebrochen worden, aber es sind Kräfte am Werk, die Verhandlungen trotzdem nicht abreißen zu lassen. Allzulange dürfte das Schweigen der Offiziellen sich ja nicht mehr durchführen lassen.

In der reichsdeutschen und memelländischen Presse sind vielfach auf Mitteilungen der litauischen Oppositionspresse gezielte Meldungen über bevorstehende Veränderungen im litauischen Kabinett erschienen. Man kann derartigen Meldungen gegenüber nicht vorsichtig genug sein. Die Entscheidungen fallen nur in dem sehr kleinen Kreis der christlich-demokratischen Führer und Veränderungen wären nur aus Spannungen in diesem Kreise heraus zu erwarten und zu erklären, worüber naturgemäß nur Gerüchte an die Öffentlichkeit dringen können. Ebenso wie bei den beiden letzten Kabinettskrisen, sind Veränderungen aus schwerwiegenden politischen Gesichtspunkten heraus kaum zu erwarten. Etwas bessere Versuche, die vielleicht bisher unternommen worden sein sollten, durch Vereinahme neutraler Politiker dem reinen Parteikabinetts eine breitere Basis zu geben, scheinen, wenn überhaupt unternommen, jedenfalls bis jetzt jedesmal gescheitert zu sein, und es erscheint auch durchaus zweifelhaft, ob sich z. B. irgendein prominenter parteiloser Politiker bereit finden wird, sein Gesicht mit dem eines Kabinetts zu verbinden, das im kommenden Frühjahr einer schweren Wahlentscheidung entgegengeht. Jedenfalls muß nochmals betont werden, wie sehr man sich hier auf dem Gebiet der leeren Gerüchte und Kombinationen bewegt.

Galvanauskas im Völkerbundesplenum zur Minderheitenfrage

In der Plenarsitzung des Völkerbundes am 14. September stellte Minister Galvanauskas, der sich besonders über Minderheitsfragen verbreitete, die Forderung auf, daß zum Schutze der Minderheiten eine für sämtliche Mitglieder des Völkerbundes bindende Konvention ausgearbeitet werde, die später auch die Nichtmitgliedsstaaten betreffen sollen. Er verlangte die Einsetzung einer besonderen Kommission zur Ausarbeitung eines Konventionsentwurfes.

Kurze Nachrichten aus Litauen

dt. Der litauische Ministerpräsident Petraitis erhielt von dem lettischen Premierminister Jelmin ein Telegramm, in welchem für die Beileidskundgebung anlässlich des Todes des lettischen Außenministers Metjerowitsch der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Vorschlag eines baltischen Staatenbundes ohne Polen

Die Angriffe der estnischen Presse gegen den Außenminister Pusta, die aus dessen deutlicher Hingebung zu Polen-Franzreich eine Gefährdung des Verhältnisses Ostlands zu England befürchtet, werden fortgesetzt, obgleich der Rücktritt des Ministers als beschlossene Sache gilt. Der „Paevalsi“ bringt dabei eine neue Note hinein: er zitiert Artikel lettischer Blätter, in welchen unverblümt Zweifel an der Lebenskraft Polens geäußert werden; es wäre daher an der Zeit, über den Abschluß eines baltischen Vierbundes zwischen Estland, Finnland, Lettland und Litauen zu beraten, womit dann Polen ausgeschaltet wäre.

Sowjetrussischer Flottenbesuch in Italien

* Moskau, 16. September. (Zuntzdruck.) Heute fahren zwei Torpedoboote der Schwarzerflotte von Sebastopol nach Italien, um den Besuch italienischer Kriegsschiffe zu erwidern.

Kurze Nachrichten

Am Mittwoch, den 28. September, vormittags um 10 Uhr, tagt der auswärtige Ausschuss des Deutschen Reichstags mit der Tagesordnung: Außenpolitische Aussprache.

Das Verfahren gegen den Chefredakteur des „Berliner Tageblattes“, Theodor Wolff, wegen Verleumdung der Richter im Magdeburger Reichardt-Prozess ist auf Grund der Preussischen Amnestieverordnung eingestellt.

Die internationale Rheinlandkommission hat die Beschlagnahme sämtlicher Exemplare der Zeitung „Der Jungdeutsche“ im besetzten Gebiet angeordnet. Verschiedene römische Blätter berichten, daß in der Stadt und in der Provinz Parma ungefähr 100 Kommunisten verhaftet wurden.

Dem politischen Verichterichter der „Daily News“ zufolge wird Lloyd George am nächsten Donnerstag einen liberalen Feldzug für Landreform eröffnen, der während des ganzen Herbstes und Winters fortgesetzt werden soll.

Auf Grund der von der Pöbelzeit eingeleiteten Untersuchung über die auswärtigen Kommunisten in Frankreich hat der Pariser Polizeipräsident 13 Spanier und 2 Chinesen.

Von unbekannter Seite wurden am Dienstag auf einen Attentat der italienischen Gefandtschaft in Ruzumerg mehrere Schüsse abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Es soll sich um ein politisch-anarchistisches Attentat handeln.

Das Programm der Pattkonferenz

as. Berlin, 16. September. (Priv.-Tel.)

Nachdem gestern mittag programmäßig die Einladung der Alliierten zur Sicherheitskonferenz dem deutschen Außenminister überreicht worden ist, wird natürlich sofort eine Fühlungnahme zwischen Berlin und den alliierten Hauptstädten über den Konferenzort und den Konferenztermin einsetzten. Während allgemein, besonders in der alliierten Presse, starke Stimmung für Lausanne gemacht wird, das alle Voraussetzungen als derartige Konferenzstadt erfüllt, wird neuerdings auch Luzern als Tagungsort genannt, und man will wissen, daß die Konferenz dort am 6. Oktober zusammenzutreten wird. Wichtiger aber dürfte noch die Fühlungnahme über das Programm der Konferenz sein. Festzusehen scheint dabei heute schon, daß diese Konferenz nicht nur eine Konferenz der Außenminister sein wird, sondern daß sie die Volkskonferenz der bevollmächtigten Minister ist, d. h. also, daß die deutsche Regierung entsprechend ihren Wünschen eine mehrgliedrige Delegation zur Konferenz entsenden kann. Des weiteren scheint sich zu bestätigen, daß zwei Konferenzen veranstaltet werden, von denen die erste sich lediglich mit dem Rheinpaakt beschäftigen wird, während erst die zweite die Frage der östlichen Schiedsverträge verhandeln soll. Diese Besart wird auch heute von der Dr. Stresemann nachstehenden „Täglichen Rundschau“ bestätigt, die darauf hinweist, daß die Bonitzer Juristenkonferenz, die die Vorarbeiten für die Ministerbesprechungen leisten sollte und auch durchaus zufriedenstellend gearbeitet habe, sich nur mit dem Rheinpaakt beschäftigt habe. Danach sei es auch ganz natürlich, daß auch die Ministerkonferenz ihre Arbeit in derselben Weise abgrenze. Das Blatt verweist dann auf den Widerstand Englands, die Frage der östlichen Schiedsgerichtsverträge in die Sicherheitspolitik mit hineinzuziehen und kommt zu dem Schluß, daß die bevorstehende Ministerkonferenz wohl den ganzen Komplex der Ostfragen aus ihren Verhandlungen ausschließen würde. Unmöglich sei es natürlich, wie französische Blätter fordern, gleichzeitig über den Rheinpaakt und über die Schiedsgerichtsverträge in zwei Konferenzen zu verhandeln. Die zweite Konferenz über die Ostfrage müßte daher später stattfinden. Man werde sich also auf zwei zeitlich und wahrheitsmäßig auch örtlich verschiedene Konferenzen einrichten müssen. Fürs erste handle es sich um den Rheinpaakt, um ihn werden sich die Konferenzverhandlungen drehen, zu denen die Einladungen jetzt ergangen sind.

Wenn der Besuch des französischen Unterrichtsministers de Monzie in Berlin mit diesen Verhandlungen in Zusammenhang gebracht wird, so ist das zweifellos unrichtig. De Monzie, der gestern Berlin wieder verlassen hat, hat lediglich den Wunsch geäußert, mit führenden deutschen Männern der Wissenschaft zusammenzutreffen. Er hat auch Dr. Stresemann garmicht gesehen, sondern ihm lediglich seine Karte zugesandt und Dr. Stresemann hat in Erwidnung dieser Höflichkeit ebenfalls seine Karte bei Herrn de Monzie abgeben lassen. Eine Fühlungnahme hat also hier nicht stattgefunden.

Mussolini nimmt an der Konferenz teil

* Genf, 15. September. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß Mussolini die Absicht hat, an der Ministerkonferenz über den Sicherheitspaakt teilzunehmen, falls er nicht durch unvorhergesehene Ereignisse noch daran verhindert werden sollte.

Deutschlands Reparationszahlungen im August

* Berlin, 15. September. Dem Bericht des Generalagenten für Reparationszahlungen zufolge hat Deutschland im August 1925 an Reparationszahlungen geleistet: 76 253 702,25 Goldmark, wovon auf Großbritannien 11 722 721,31, auf Frankreich 33 490 774,40, auf Belgien 7 539 885,57 Goldmark entfielen. Im ersten Jahr bis zum 31. August 1925 sind von Deutschland an Reparationssummen gezahlt 1 000 457 572,45 Goldmark.

* Berlin, 16. September. (Zuntzdruck.) Der Generalagent für Reparationszahlungen teilt mit: Die Reichsregierung hat den am 15. September fälligen Betrag von 30 Millionen Goldmark als erste Rate des im zweiten Jahre des Sachverständigenplans zu leistenden Annuitäts heute gezahlt. Die Zahlung erfolgte durch Ueberweisung des Gegenwerts in Reichsmark auf das Konto des Generalagenten für Reparationszahlungen bei der Reichsbank.

Eine zurückgewiesene rumänische Forderung

* Berlin, 15. September. Laut „Vokalanzieger“ hat sich das gemischte deutsch-rumänische Schiedsgericht dieser Tage mit der rumänischen Forderung aus dem Jahre 1921 befaßt, sämtliche vor dem Kriege zwischen deutschen und rumänischen Geschäftleuten geschlossene, aber noch nicht erfüllte Verträge als gültig zu erklären. Das Schiedsgericht hat sich dahin entschieden, daß die Forderung der rumänischen Regierung als verspätet zu gelten habe und infolgedessen alle derartigen Verträge als nichtig zu erklären seien.

Besprechungen zwischen Trendelenburg und Chaumet

* Paris, 16. September. (Zuntzdruck.) Staatssekretär Trendelenburg und Handelsminister Chaumet hatten heute eine Besprechung darüber, auf welcher Grundlage die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden können. Die Besprechungen werden morgen fortgesetzt.

Französische Besitzer deutscher Aufwertungsanleihen

* Paris, 16. September. (Zuntzdruck.) Laut „L'avis“ ist ein unter dem Vorsitz des Generalanwalts Matter stehender Ausschuss gebildet worden, der die Aufgabe hat, sobald als möglich die Interessen französischer Besitzer deutscher Aufwertungsanleihen, Obligationen usw. wahrzunehmen.

Der Deutsche Bankiertag

Berlin, 15. September. Im weiteren Verlauf der heutigen Tagung des Deutschen Bankiertages führte der Präsident der preussischen Staatsbank Schröder aus: Der Vorschlag, daß zuviel Gelder, namentlich kurz nach der Inflation, in öffentlicher Hand gehalten worden sind, ist unberechtigt. Die Beiträge sind erheblich überschätzt worden, von einer Theaurierungspolitik kann nicht gesprochen werden. Gegegenwärtig stehen etwa 5 Milliarden Kredite wieder zur Verfügung, während schätzungsweise 12—1300 Millionen öffentlicher Gelder festliegen. Dies ist gewiß nicht unerheblich, spielt aber nicht die Rolle, die man angenommen hat. Es ist dem Reichsfinanzministerium gelungen, die beteiligten Stellen des Reichs und der Länder zu verpflichten, für ihre Gelder 7 1/2% Zinsen zu nehmen. Lediglich die Post ist bei dem Zinssatz von 8% verblieben. Jetzt ist die Aufgabe der Privatbanken, zu prüfen, wie eine Verbilligung der Bankkonditionen zu bewerkstelligen ist. Nach weiterer Debatte wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Es wird endgiltige Abkehr von der jetzigen Steuerpolitik gefordert. Notwendig ist eine allgemeine Senkung des Satzes der auf Grund des Steuer-Ueberleitungsgesetzes zu entrichtenden Vorauszahlungen. Es wird anerkannt, daß auch in der Hand des Bankgewerbes Verbesserungen möglich sind, insbesondere muß bei Kreditgewährungen von der Bankseite mehr als bisher zwischen Krediten zu volkswirtschaftlich notwendigen und volkswirtschaftlich entbehrlichen Zwecken unterschieden werden. Wesentlich werden die Unkosten der Banken durch die zu große Zahl der Wettbewerber erhöht. Die in den letzten Jahren erfolgten umfangreichen Neugründungen staatlicher, kommunaler und gemischtwirtschaftlicher Banken haben die Ueberfüllung des Bankwesens verschärft. Es muß daher dringend gefordert werden, daß dieser Entwicklung Einhalt geschieht. — Heute Abend fand für die Teilnehmer des Bankiertages ein Empfang in den Räumen der Berliner Börse statt. Im Namen des deutschen Industrie- und Handelstages begrüßte der Präsident Franz v. Wendelssohn die zahlreich erschienenen Gäste. Für den Börsenvorstand sprach dann Herr Rosenthal begrüßende Worte, und für die auswärtigen Teilnehmer Bankier Warburg.

Berlin, 16. September. (Zuntzdruck.)

Auf der heutigen Tagung des Deutschen Bankiertages erstattete zunächst Rudolf Voeb, Mitinhaber des Hauses Wendelssohn & Co., ein sehr ausführliches Referat über das Thema „Auslandskredite und Auslandsbeteiligung in der deutschen Wirtschaft“. Seit dem Vortrag schickte er die Bemerkung voraus, daß der Mangel an Verständnis für die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der Härten der Uebergangsperiode, in der wir uns befinden, in Deutschland selbst eine pessimistische Einstellung hervorgerufen hat, welche sich notwendigerweise dem Ausland mitteilen und die Erlangung der ausländischen Kredite und Beteiligungen in Deutschland erschweren muß. Der Referent erklärt, zu übermäßiger Pessimismus sei kein Anlaß, denn die Entwicklung habe zwar bisher noch keineswegs aus den Gefahren heraus aber doch immer noch ein gutes Stück von dem noch unausbleiblich scheinenden Sturz in den Abgrund hinweggeführt. Man dürfe ausländische Kredite nicht beanstanden insofern sie zur Erreichung der Bervollkommnung des notwendigen Produktionsapparates und zur Ingangbringung der notwendigen Produktion unentbehrlich seien. Der Redner führte weiter aus: Die Summe der deutschen schwebenden Schulden an das Ausland stellt zwar keine effektive Gefahr dar, ist aber erheblich zu hoch und es muß unser aller Bemühen sein, auf ihre Verminderung hinzuwirken. In diesem Zusammenhang ergibt sich die Notwendigkeit, die Bildung erhöhten deutschen Sparkapitals so wenig wie möglich zu behindern. Redner glaubt, daß im allgemeinen größere Garantien für die Beschränkung der Kreditnahme auf nur solche Fälle, in welchen ein entsprechender Betrag zu erwarten ist, dann gegeben sind, wenn das Geld in die Privatwirtschaft geht und von der Privatwirtschaft gescheutet wird, als wenn es in den Besitz von Stellen kommt, welche wissen, daß nicht wir die Schulden zahlen, daß sie vielmehr aus Steuern gezahlt werden. Die Nützlichkeit der Aufnahme von Anleihen durch die Kommunen wird daher mit größter Schärfe geprüft werden. Die erwünschteste Form der ausländischen Beteiligung ist diejenige in deutschen Aktien anzusehen und es könnte uns nichts besseres widersprechen als das Erwachen eines lebhafteren Interesses der Ausländer für unsere Börse und unsere Börsenwerte. Hieran schloß sich ein Vortrag von Hofrat Joseph Schreyer-München über das gleiche Thema.

Fusionsverhandlungen in der rheinisch-westfälischen Industrie

* Essen, 15. September. (Zuntzdruck.) In der rheinisch-westfälischen Großindustrie finden augenblicklich wichtige Verhandlungen über Fusion der Betriebe statt. Die „Essener Allgemeine Zeitung“ erfährt dazu entgegen anders lautenden Blättermeldungen von autenthischer Seite, daß ein Fusionsvertrag bisher noch nicht abgeschlossen ist. Ein Abschluß ist frühestens Ende dieses Monats zu erwarten. Gegenstand und Ziel der Verhandlungen ist die Fusion sämtlicher Werke und Firmen von Thyssen, Phönix, Rheinthal, Van der Zypen, Krupp, Rhein-Elbe-Union, Deutsch-Luzemburger, Bochumer Verein, Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft in Form einer Aktiengesellschaft unter Uebernahme sämtlicher Bergwerksbetriebe, Eisenschichten und Walzwerke der genannten Aktiengesellschaften und Gewerkschaften. Die Höhe des Aktienkapitals steht noch nicht fest.

Rein Streit der Gemeindefabrikanten Frankfurts. Der drohende Streit der Gemeindefabrikanten Frankfurt a. M. ist durch eine Einigung abgewendet worden. Danach sollen die Köhne gegenüber dem Schiedsgericht um 2 Pfennig erhöht werden. Die Lohnsumme ist auf 100 000 Mark am 30. November.

Die Rote Gefahr in England

* London, 16. September. (Zuntzdruck.) „Telegraphic“ zufolge sagte der Minister des Innern Sir William Johnson Pridmore einem Vertreter des Blattes über die Rote Gefahr, man habe ihn gefragt, warum er die Reise des kommunistischen Parlamentsmitgliedes Sallatwala nach den Vereinigten Staaten nicht hindere? Hierzu habe er keine Befugnis, da Sallatwala britischer Staatsangehöriger sei. Wenn er die Befugnis hätte, würde er seinen Augenblick zögern, einzugreifen. Der Minister fuhr fort, er zweifelte nicht daran, daß in enger Verbindung mit Moskau ein Versuch im Gange sei, die britische Verfassung zu zerstören. Das Publikum könne sich aber darauf verlassen, daß das Ministerium des Innern den Gang der Dinge sehr genau verfolgt habe.

* London, 16. September. (Zuntzdruck.) Aus Washington wird gemeldet, daß „Philadelphia Public Ledger“ und „Washington Post“ die Ansicht ausgesprochen haben, daß das kommunistische Mitglied des englischen Unterhauses Sallatwala, der als Mitglied der britischen Delegation zur Konferenz der interparlamentarischen Union nach den Vereinigten Staaten zu kommen beabsichtigt, entsprechend den amerikanischen Gesetzen nicht zugelassen werden sollte.

Jahreskonferenz der Arbeiterpartei

* London, 16. September. (Zuntzdruck.) Die Blätter berichten die gestern veröffentlichte Tagesordnung der am 20. September beginnenden Jahreskonferenz der Arbeiterpartei und sprechen die Ansicht aus, daß in der Konferenz der Kampf zwischen dem demokratischen Sozialismus und dem Kommunismus ausgetragen werden wird. Auf der Tagesordnung der Jahreskonferenz der britischen Arbeiterpartei stehen mehrere Entschließungen einer Anzahl von Organisationen, worin die Aufnahme der Kommunistischen Partei in die Arbeiterpartei befürwortet wird, falls die Kommunisten die Satzungen der Arbeiterpartei annehmen. In verschiedenen anderen Entschließungen wird der Dawes-Plan verurteilt und seine baldige Annullierung verlangt.

Kommunistenverhaftungen in Italien

* Rom, 16. September. (Zuntzdruck.) Aus Messina wird gemeldet, daß in der vergangenen Nacht eine große Anzahl von Kommunisten verhaftet worden ist, darunter der frühere kommunistische Abgeordnete und ehemalige Bürgermeister von Vologna, Gussi. Bei der Hausdurchsuchung wurden über 300 kommunistische Propagandaschriften und 300ulare der kommunistischen Internationalen beschlagnahmt. Die Hausdurchsuchungen werden fortgesetzt.

Englisch-türkischer Grenzzwischenfall in Mossul

* London, 15. September. „Reuter“ meldet aus Genf: Die britische Regierung hat Nachrichten erhalten, nach denen die Türken die christlichen Dörfer in dem umstrittenen Mossulgebiet umzingeln und die Einwohner in nördlicher Richtung vertreiben. Einigen Vertriebenen gelang es, über die Fröngrenze zu entkommen. Der britische Kolonialstaatssekretär Amery hat diese Angelegenheit dem Völkerbundesrat unterbreitet.

Araber-Angriff auf einen französischen Transport

* Paris, 16. September. (Zuntzdruck.) Ueber einen Angriff auf einen Transport zwischen Damaskus und Bagdad, bei dem nach den bisherigen Meldungen nur drei Araber die Angreifer gewesen sein sollten, berichtet „Chicago Tribune“ aus Jerusalem, daß ein Stamm von 1000 Arabern, der sich den ausländischen Drogen angeschlossen habe, mit mehreren französischen Panzerwagen 35 Meilen von Damaskus entfernt ins Gefecht gekommen sei. Ein harter Kampf sei entstanden, bei dem ein französischer Hauptmann getötet wurde.

Medina nicht eingenommen

* Kairo, 16. September. (Zuntzdruck.) Die Jesuitische Nachrichten-Agentur erklärt die Meldung, nach denen die Wahabiten Medina eingenommen haben sollen, für falsch. Die drabthafte Verständigung zwischen Medina und Dschiddah sei nicht unterbrochen.

Razzien im New Yorker Chinenviertel

* New York, 16. September. (Zuntzdruck.) Die Behörden haben mit einer Reihe von Razzien im Chinenviertel begonnen, um den blutigen Streitigkeiten zwischen den sich einander bekämpfenden chinesischen Organisationen ein Ende zu machen. Etwa 600 Chinesen wurden während einer Nacht verhaftet. 184 wurden ausgewiesen, da sie den Boden Amerikas ohne Erlaubnis betreten hatten.

Der Prinz von Wales beinahe durch einen Erdrutsch verschüttet

* Buenos-Aires, 16. September. (Tel.) Bei der Transandischen Eisenbahn ereignete sich einige Minuten ehe der von der chilenischen Seite kommende Zug mit dem Prinzen von Wales die Stelle passieren wollte, ein Erdrutsch. Der Verfehr auf der Strecke ist durch den Erdrutsch vollständig unterbrochen.

Mißglücktes Attentat auf den mexikanischen Präsidenten

Berlin, 16. September. (Tel.) Laut Meldung der „B. Z.“ am Mittag sprang, als der Präsident von Mexiko Calles das Stadion von Mexiko betrat, ein unbekannter Mann von der Galerie beim Ausprung auf dem Boden eine Bombe, die bei Explosion, wobei der Mann in Stücke gerissen wurde, den Präsidenten blieb unverletzt. Es wird angenommen, daß der Attentäter eine Bombe bei sich trug, die beim Auslösen auf dem Boden explodierte.

Die japanischen „Asahi“-Flieger in Königsberg

* Königsberg, 15. September. Die beiden japanischen Flieger, Siyofshi Abe und Katsuhiko Kawachi, sind auf ihrem Flug von Tokio nach Europa, der von einer der größten Zeitungen Japans, der „Asahi“ veranstaltet wird, heute nachmittags 3 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz eingetroffen, nachdem sie früh 6 Uhr in Moskau zum Flug nach Deutschland gestartet waren. Auf dem Königsberger Flugplatz wurden sie von dem japanischen Hauptmann Fürstlich Nagagama aus Moskau und Hauptmann Nobus Shimonda aus Berlin empfangen. Die beiden Flieger haben die 1200 Kilometer lange Strecke Moskau-Königsberg ohne Zwischenlandung in 8 1/2 Stunden zurückgelegt. Sie beabsichtigen, am Mittwoch morgen den Flug nach Berlin fortzusetzen.

Wie die Flieger berichten, haben sie ihren Flug am 25. Juni in Tokio begonnen, sind dann nach Korea geflogen und längs der mongolisch-russischen Grenze nach Chardin. Sie haben unterwegs verschiedene Abenteuer gemacht, so u. a. von Moskau nach Chardyn. In Moskau haben die Flieger drei Wochen stillgelegen, um ihre Maschinen zu überholen. Sie haben sich auf der Strecke Moskau-Königsberg durchschnittlich in einer Höhe von 500 Metern gehalten. Die Flieger benutzen zwei Dreguet-Flugzeuge mit je 450 PS, gezeichnet Asahi 35 und 36. Die Flugzeuge haben die bisherige Fahrt gut überstanden. Uebrigens weist die Dreguet A. G. darauf hin, daß ihre Flugzeuge die Strecke Moskau-Königsberg in der gleichen Zeit fahrplanmäßig mit zwei Zwischenlandungen durchfliegen, wie die französischen Flugzeuge in diesem Fall ohne Zwischenlandung.

Leo Fall †

* Wien, 16. September. (Funkspruch.) Der bekannte Operettenkomponist Leo Fall ist nach kurzer schwerer Krankheit heute gestorben.

Oesterreichischer Journalistenbesuch in Heidelberg

* Heidelberg, 16. September. (Funkspruch.) Dienstag nachmittag trafen oesterreichische Journalisten, die vorher längere Zeit in München gewohnt hatten, hier ein. Der Bürgermeister Professor Dr. Walz begrüßte die Gäste im Rathaus und sprach den Wunsch aus, daß die oesterreichischen Journalisten eine freundliche Erinnerung an Heidelberg mit in ihre Heimat nehmen mögen. Chefredakteur Lippich aus Wien dankte in einer kurzen Ansprache.

Raubüberfall unter den Linden

* Berlin, 15. September. Ein Raubüberfall wurde mittags in der Nähe der Linden Nr. 66 von drei Männern auf einen 71jährigen Kassenboten des Bankgeschäftes Theodor Fuhrmann verübt. Der Mann wurden 25 000 Mark, die er von der Seehandlung abgeholt hatte, aus der Tasche gerissen. Es gelang, den Haupttäter, den italienischen Kaufmann Giovanni Santaceli, zu verhaften. Die 25 000 Mark wurden bei Santaceli in der Tasche gefunden.

Weitere Typhusverbreitung

* Weidemünde, 16. September. (Funkspruch.) Durch Schmitter war in der vorigen Woche in die Arbeiterbaracken in Carpin Ruh r und Typhus eingeschleppt worden. Die Ruhrerkrankungen konnten schnell lokalisiert werden. Die Typhuserkrankungen haben aber auch auf die Ortschaft Gagefin übergriffen. Bisher kamen in beiden Dörfern etwa 20 Typhusfälle zum Ausbruch, davon zwei mit tödlichem Ausgang.

* Wismar, 16. September. (Funkspruch.) Wie mitgeteilt wird, tritt auf der Insel Poel Typhus auf, besonders stark in Neuhof und Kirchdorf. Seit Mitte Juli sind 16 Erkrankungen und ein Todesfall vorgekommen. Die für die Bekämpfung der Epidemie erforderlichen Maßnahmen sind getroffen worden.

In eine Streckenarbeiterkolonne hineingefahren

* Naumburg, 15. September. (Funkspruch.) In eine Streckenarbeiterkolonne fuhr heute früh kurz nach 10 Uhr ein aus Weissenfels kommender D-Zug auf der Eisenbahn-Saalebrücke neben der „Denne“ bei starkem Nebel hinein. Zwei Arbeiter wurden überfahren und auf der Stelle getötet, die übrigen Arbeiter konnten rechtzeitig ausweichen.

Von einer vergessenen Granate zerrissen

* Verdun, 16. September. (Funkspruch.) Bei der Suche nach Metallen in der Gegend des Forts Douaumont stieß ein mit einer Granate arbeitender mohammedanischer Arbeiter auf eine Granate, welche explodierte und ihn zerriß.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 16. September. (Funkspruch.) Der Besuch des heutigen Börsenverkehrs ließ keine bestimmte Tendenzrichtung erkennen. Das Geschäft bewegte sich in ziemlich engem Rahmen. Die Kurse waren meist behauptet. Mit einer bemerkenswerten Besserung von 2 1/2 Prozent setzten Hoesch Stahlwerk ein. Für Phoenix waren gute Käufer am Markt, so daß der Kurs gegen gestern um 1/2 Prozent anstieg. Köln-Neussen stellten sich um 2 1/2 Prozent höher. Farbwerte litten unter Realisierungen und wiesen Abschwüchungen um 1/2 Proz. auf. Die Ungleichmäßigkeit der Kursbewegung trat namentlich auf dem Markt der Maschinenbaustalten hervor, wo Loewy um 1 1/2 Proz., Berliner Maschinen um 2 Prozent niedriger einsetzten, während Voigt u. Häfner 3 Prozent, Zimmermann 1 Proz. und Gebrüder Körting 1/2 Proz. gewannen. Die hieraus ersichtliche Unsicherheit ermutigte die Spekulation zu Vorstößen, die vorübergehend einen Kursdruck am Markt bewirkte, um etwa 1 Prozent bei den wichtigsten Papieren bewirkte. Doch die innere Festigkeit führte alsbald zu einer entschiedenen Erholung, die vorangegangene Verluste rasch ausglich. Nur Farbwerte blieben abgeschwächt. Am Bankaktienmarkt rentierte sich das Geschäft wiederum, als Reichsbankaktie weiter etwas anziehen konnten, angeblich auf Käufe des Auslandes. Die im Freiverkehr gehandelten deutschen Anleihen behaupteten bei mäßigen Umsätzen ungefähr ihren Preisstand. Vorkriegspapiere waren begehrt und wurden um 25 Pfennig teurer bezahlt. Auch Geldfandbriefe zogen im Kurse an. Von ausländischen Anleihen waren türkische Werte etwas gebessert. Von Schiffsaktien erfuhren Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrt eine Aufbesserung von 2 1/2 Prozent. Tagesgeld war zu 8 bis 9, Monatsgeld zu 10 bis 11 Prozent zu haben.

(Telegraphisch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	16. 9. G.	16. 9. Br.	15. 9. G.	15. 9. Br.
Buenos-Aires. 1 Peso	1,091	1,095	1,087	1,091
Japan 1 Yen	1,706	1,710	1,706	1,710
Konstantinopel trk.Pf.	2,305	2,405	2,375	2,385
London 1 Pfd. St.	20,935	20,885	20,934	20,984
New York . . . 1 Dollar	4,195	4,205	4,195	4,205
Rio de Janeiro 1 Mlr.	0,561	0,563	0,560	0,571
Amsterdam 100 Guld.	168,66	169,08	168,08	169,13
Brüssel 100 Fr.	18,21	18,25	18,44	18,48
Christiania 100 Kron.	80,39	80,51	80,55	80,76
Danzig 100 Gulden	80,38	80,88	80,08	80,88
Helsingfors 100 fin. M.	10,57	10,61	10,575	10,615
Italien 100 Lire	17,04	17,08	17,30	17,34
Jugoslavien 100 Din.	7,48	7,50	7,48	7,50
Kopenhagen 100 Kron.	102,97	103,17	102,32	102,875
Lissabon 100 Escudo	20,25	20,975	20,25	20,975
Paris 100 Fr.	19,79	19,85	19,82	19,87
Prag 100 Kr.	12,43	12,47	12,43	12,47
Schweiz 100 Fr.	80,96	81,16	80,96	81,16
Sofia 100 Lewa	3,055	3,065	3,055	3,065
Spanien 100 Peseten	60,14	60,30	60,42	60,58
Stockholm 100 Kron.	112,51	112,79	112,56	112,84
Budapest . . . 100 000 Kr.	5,885	5,905	5,89	5,91
Wien 100 000 Kr.	59,11	59,25	59,09	59,23
Athen 100 Drachmen	6,19	6,21	6,09	6,11
Kanada	4,195	4,205	4,195	4,205
Uruguay	4,175	4,185	4,19	4,20

Danziger Ostdevisen am 16. September. (Tel.) Warschau 88,89 Geld, 89,11 Brief. Zlotylocomoten 89,89 Geld, 90,11 Brief. Dollarnoten 5,2984 Geld, 5,3066 Brief. Scheck London 25,20 1/2 Geld, 25,20 1/2 Brief. Zürich 100,37 Geld, 100,63 Brief. 100 Reichsmarknoten 123,795 Geld, 124,105 Brief. Berliner Ostdevisen am 16. September. (Tel.) Warschau 70,82 Geld, 71,18 Brief. Riga 80,60 Geld, 81,00 Brief. Posen 70,62 Geld, 70,98 Brief. Kattowitz 70,42 Geld, 70,78 Brief. Noten: Zlotylocomoten große 69,94 Geld, 70,66 Brief; kleine 67,95 Geld, 68,65 Brief. Riga 79,70 Geld, 80,00 Brief. Kowno 40,89 Geld, 41,31 Brief.

Kurs-Depesche

	16. 9.	15. 9.
5% Dtsch. Reichssch. I	—	—
5% „ „ II	—	—
5% „ „ IV	0,205	0,205
5% „ „ VI-IX	0,20	0,1975
5% „ „ fällig 1924	0,1975	0,1925
5% Deutsche Reichsanleihe	0,25	0,245
5% „ „	—	0,315
5% „ „	—	0,3025
5% „ „	—	0,48
5% „ „	—	0,265
5% Preussische Konsols	—	0,2975
5% „ „	—	0,205
5% Oestr. Provinz. Obligationen	—	—
5% Oestr. Pfandbriefe	—	—
5% „ „	—	—
5% „ „	—	—
Hamburg Amerika	63,0	63,125
Nordd. Lloyd	67,5	67,6
Berliner Handels-Gesellsch.	129,5	130,0
Comm. und Privatbank	95,5	96,0
Darmstädter Bank	110,5	110,5
Deutsche Bank	111,5	112,0
Diskonto-Komm.	104,25	104,5
Dresdner Bank	100,25	100,25
Ostbank f. Handel u. Gewerbe	60,75	60,75
Reichsbank	100,35	100,35
A. B. G.	97,75	98,0
Berliner Holzkontor	48,75	48,0
Aschaffenburger	60,25	60,0
Daimler-Motoren	44,0	43,75
Deutsch-Luxemb. Bergwerk	72,125	72,6
Gelsenkirchener Bergwerk	60,25	55,5
Ges. für elektr. Unt. Goldkurs	114,0	116,5
Hirsch Kupfer	92,0	91,0
Königsberger Lagerhaus	23,0	22,5
Oberschl. Eisen-Bedarf	55,75	55,0
Rhein. Stahlwerke	64,0	65,25
Rüttgerswerke	75,0	75,25
Union Fabr. chem. Produkte	12,5	12,3
Zellstoff Waldhof	9,25	9,0
Türk. 400 Frc. Loos	21,75	20,5

Aus dem Wirtschaftsleben Litauens

Der deutsch-russische Handel über Litauen
dt. Wie berichtet wird, hat der Transit von Deutschland nach Rußland über Litauen und umgekehrt schon angefangen. Darum haben sich auch die von der Eisenbahn zurückgelegten Strecken in der letzten Zeit bedeutend vergrößert. Im Monat Juli d. Js. haben die Vollbahnen 230 773 Kilometer zurückgelegt, dagegen im Juli des Jahres 1924 nur 194 260 Kilometer. Das gleiche ist auch von der Kleinbahn zu sagen, die 94 516 Kilometer gegenüber 73 476 Kilometer zurückgelegt hat.

Der litauische Aussenhandel im August

dt. Im Monat August hat der litauische Aussenhandel einen Umsatz von 44,9 Millionen Lit erreicht. Davon entfallen 20,5 Millionen Lit (47 Proz.) auf den Export und 24,4 Millionen Lit (53 Proz.) auf den Import. Im Vergleich zum Juli ist der Export im August um 1,5 Millionen Lit und der Import um 1,6 Millionen Lit größer. Der allgemeine litauische Aussenhandel hat in den ersten 8 Monaten dieses Jahres 324,4 Millionen Lit erreicht und ist um 17,8 Mill. Lit im Vergleich zum selben Zeitraum des Jahres 1924 größer.

Berliner Produktenbericht

* Berlin, 16. September. (Funkspruch.) Der heutige Getreidemarkt zeigte keine Besserung. Dem kleinen Angebot in Weizen standen Mühlen und Händler als Käufer zwar gegenüber, waren aber nicht geneigt, höhere Preise anzulegen. Von Gerste waren nur gute Qualitäten verlangt. Hafer war weniger angeboten. Vom Inlande konnte nur selten zu den gebotenen Preisen gekauft werden. Mehl blieb sehr still. Die Anforderungen des Konsums haben infolge des Streiks der Mühlenkutscher aufgehört. Futtermittel blieben flau. Kleie war schwer verkäuflich.

Ämtliche Berliner Produkten-Notierungen
Berlin, den 16. September 1925 (Tel.)

Weizen, märk.	210—215	Roggenkleie	10,60—10,70
„ sächs.	—	Raps	855
„ schles.	—	Leinseed	—
„ meckl.	—	Vikt.-Erbsen	26,00—31,00
Roggen (märk.)	160—163	Kl. Speise	—
„ pomm.	—	Futtererbsen	21,00—24,00
„ westpr.	—	Peluschken	—
„ meckl.	—	Ackerbohnen	—
Futtergerste, neu	174—177	Wicken	25,00—28,00
Sojamerste	206—255	Linsen blaue	12,75—14,00
Hafer, märk., neu	174—184	„ gelbe	—
„ pomm.	—	Seradella (alte)	—
„ westpr.	—	Rapskuchen	16,00—16,20
„ meckl.	—	Leinkuchen	22,60—22,80
Mais loco Berlin	211—215	Trockenschrot	12,00
Waggonr. Hamb.	—	Sago-Schrot	21,00—21,20
Weizenmehl	29,50—39,00	Torfmelasse	8,60—8,90
Roggenmehl	28,50—25,50	Kartoffellocken	17,80
Maismehl	—	Kart. Erzeugerpr.	—
Weizenkleie	11,60—11,70	Kartoffeln (1 Ztr.)	—

Die Preise verstehen sich in Goldmark.
Von Weizen bis Mais handelt es sich um 1000 kg, bei den übrigen Artikeln um 100 kg.

Tendenz: Bei Weizen, Weizen- und Roggenkleie schwach, bei Roggen, Weizenmehl und Roggenmehl mäßig, bei Gerste, Mais und Raps ruhig, bei Hafer fest.

* Königsberger Produktenbericht. Königsberg, 16. September. (Tel.) Zufuhr 40 Waggons, davon 5 Weizen, 29 Roggen, 4 Gerste, 2 Hafer, 2 Erbsen, 1 Wicken, 1 Leinseed, 2 Kleie, 1 Mehl, 1 Verschiedenes. Amtlich Weizen niedriger bezogen 9, wack 8,50—9, Roggen niedriger 8,20, Gerste 8,50, nichtamtlich Roggen 8,10—8,15—8,20 je nach holländischem Gewicht, außerbärslich Weizen 8,75 bis 10,50, Roggen 8,10—8,20, Gerste 8,35—8,50, Hafer 8,50 bis 8,80 Goldmark. Tendenz niedriger, Gerste schwer verkäuflich.

Fonds- und Aktienkurse der Königsberger Börse vom 16. September 1925

4% Oestr. Pfandbr.	16,00	Brauerei Ponarth	—
3 1/2% Oestr. Pfandbr.	10,00	Brauerei Rastenburg	48
8% Oestr. Pfandbr.	10,60	Brauerei Tilsit	50
4 1/2% Antersch. d. Kb.	—	Brauer. Schönbusch	—
Walzm., rückz. 105	—	Ver. Gum. Brauer.	—
4 1/2% Dtsch. Versch.	—	Hartungische Zeitung	0,6
Kd. Kb. Walzm. rz. 103	—	Pinnauer Mühlen	38,50
Ern. d. d. Bank	—	Insterb. Spinnerel.	—
Königsberger Bank	—	Ost. Hefewerke	0,325
Ostb. Bank	—	Ost. Maschinenfabr.	—
Brauerei Barschloff	—	Wermke	—
Bürgerliches Brau.	—	Kalk-u. Mörtelwerke	—
Brauer. Engl. Braun.	70*	Union-Gießerei	—
dt. Vorzugsaktien	—	Carl Peterreit	0,45

*) Brief

Markkurse des Auslands vom 15. September: Prag 806,25, Zürich 1,23,30, Amsterdam 0,59,21, London 20,36, Kopenhagen 97,80, Stockholm 0,88,85. (Priv.-Tel.)

Stützungsmaßnahmen für die Lira. Das römische Blatt „Secolo“ meldet, daß das Finanzministerium gegen die Spekulation zum Schaden der Lira folgende Bestimmungen getroffen hat: Verbot, ausländischen Finanzleuten Kredite in Lire zu gewähren. Verbot, Lirewechsel zu discountieren, welche von ausländischen Firmen für ihre Angestellten in Italien emittiert worden sind. Verbot, den ausländischen Kreditanstalten auszusahlen, wenn nicht der Gegenwert in Devisen vorhanden ist. Alle Wechselreporte müssen der Regierung mit dem Namen der Gegenpartei angezeigt werden. Die den Exportgesellschaften gewährten Kredite müssen neu geprüft werden, damit diese Exportgesellschaften ihre Einnahmen nicht im Ausland anlegen. Den Banken wird endlich verboten, Devisen zu verkaufen, ohne daß die gleichwertige Summe in Lire zur Verfügung steht.

Der britische Heringsexport. Die verhältnismäßig schlechten Ergebnisse des diesjährigen Heringsfanges machen sich im Export geräucherter ausgenommener Heringe von Yarmouth und Lowestoft bemerkbar. Vom 3. Juli bis 31. August wurden nur 87 700 Fässer exportiert gegen 856 422 im letzten Jahre und 410 463 im Jahre 1923.

Berliner Viehmarkt

Ämtlicher Bericht vom 16. September 1925

Auftrieb: 1826 Rinder, darunter 400 Bullen, 573 Ochsen, 853 Kühe und Färsen, 1800 Kälber, 6875 Schafe, 8991 Schweine, 60 Ziegen, 140 Schweine aus dem Auslande.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwertes (ungejocht), 57—62 Pf., vollfleischige, angemästete im Alter von 4—7 Jahren 50 bis 54 Pf., junge fleischige, nicht angemästete und ältere angemästete 44—48 Pf., mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40—43 Pf., vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 56—60 Pf., vollfleischige, jüngere 48—53 Pf., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 43—46 Pf., Färsen und Kühe: vollfleischige, angemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 57—62 Pf., vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 47—53 Pf., ältere, angemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 34—42 Pf., mäßige genährte Kühe und Färsen 27—30 Pf., gering genährte Kühe und Färsen 20—24 Pf. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 37—43 Pf.

Kälber: Doppellender, feinsten Mast — Pf., feinsten Mastkälber 90—100 Pf., mittlere Mast- und beste Saugkälber 78—88 Pf., geringe Mast- und gute Saugkälber 65—75 Pf., geringe Saugkälber 55—62 Pf.

Schafe: Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 52—60 Pf., ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 32—45 Pf., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 24—28 Pf., Weidemastschafe: Mastlämmer 60—68, geringere Lämmer und Schafe 44—53 Pf.

Schweine: Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht — Pf., vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 97—98 Pf., vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 94—97 Pf., vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 89—93 Pf., vollfleischige von 120—160 Pfd. 84 bis 88 Pf., angemästete Sauen unter 120 Pfd. bis — Pf., Sauen 85—89 Pf.

Ziegen: 18—23.
Tendenz: Bei Rindern und Schafen ruhig, bei Kälbern und Schweinen ziemlich flau.

oe. Vorbereitungen zur Einführung der Goldwährung in Finnland. Die finnische Regierung hat im Riksdag einen Gesetzentwurf über die Einführung der sich im Besitz der Bank von Finnland befindlichen staatlichen Obligationen eingebracht. Dem Riksdag wird vorgeschlagen, zwecks Einlösung der 6prozentigen Staatsobligationen im Werte von 338,6 Mill. Fmk. die Regierung zu bevollmächtigen, eine ausländische Obligationenleihe nominell im gleichen Betrage vor Abschluß des Jahres 1928 aufzunehmen. Zur Begründung dieses Gesetzentwurfes wird folgendes ausgeführt: Die Regierung sei verpflichtet, die Währung durch einen gesetzlich bestimmten Geldwert zu festigen. Dem Riksdag werde daher ein Gesetz über die Einführung der Goldwährung zur gehen. Zur Durchführung dieser wichtigen Reform sei es notwendig, die Stellung der Bank von Finnland zu stärken und zu diesem Zweck die 1919 auf Beschluß des Riksdags der Bank überlassenen Staatsobligationen durch leichter zu realisierende Werte zu ersetzen. Deshalb sollen die genannten Obligationen durch ausländische Goldvaluten ersetzt werden. Da die hierzu erforderlichen Mittel nicht durch innere Steuern zu beschaffen sind, müsse eine ausländische Anleihe aufgenommen werden. Doch würde dadurch die Staatsschuld nicht steigen, es würde bloß an Stelle der inneren Schuld im Betrage von 338,6 Mill. Fmk. eine ausländische treten.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Donnerstag, den 17. Septbr.: Schwachwindig, heiter bis wolkg. mild.

Temperaturen in Memel am 16. September: 6 Uhr: +12,4, 8 Uhr: +13,2, 10 Uhr: +15,2, 12 Uhr: +15,8.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 16. September, 8 Uhr morgens:

Übersicht der Witterung: Flacher Ausläufer Ostsee. Tief 740 vor Island, Ausläufer England, deutsche Küste Nordsee wolkg, schwachwindig, Ostsee Regen.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenaes . .	764,8	SSO. 3	wolkg	+12	ruhig
Bükl	767,6	SW. 2	bed.	+9	sehr ruhig
Swinemünde	—	—	—	—	—
Rügenwaldermünde	765,4	WNW. 5	Regen	+13	leicht bew.
Memel	769,8	SW. 4	bed.	+13	ruhig
Skagen	764,6	W. 3	bed.	+14	leicht bew.
Kopenhagen	766,2	WNW. 3	Regen	+13	ruhig
Wisby	763,5	NW. 1	wolkg	+14	„
Stockholm	763,7	NW. 1	heiter	+10	„

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
547/10	Boren MS. (Erikson)	Slito		

Die glückliche Geburt eines Töchterchens zeigen an
Architekt
O. E. Koralus und Frau
Charlotte, geb. Teppner. [12437]

Anlässlich meines 25 jährigen Meister- und Geschäftsjubiläums sage für erwiesene Aufmerksamkeiten allen meinen herzlichsten Dank [12406]
Franz Hoffmann

Zurückgekehrt
Dr. Kallenbach

Feiertagshalber
schließen wir am Freitag, den 18., nachmittags um 5 Uhr und bleibt dieferhalb am **Sonnabend, den 19. d. Mts.,** unter Geschäft
tagsüber geschlossen
M. Elbaum Nachf.

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft am **Sonnabend, den 19. d. Mts.,** geschlossen.
J. Schrolowitz
Grabenstraße 9/10. [7427]

Feiertagshalber
bleibt **Sonnabend, den 19. Septbr.,** mein Geschäft geschlossen.
Max Gurtwih
Eibauer Str. 32 [12414]

Der Verein der **Kolonialwarenhändler Memel G. S.**
ladet seine Mitglieder zu einer **Versammlung**
am **Donnerstag, den 17. September**
abends 7 1/2 Uhr
in der Börse ebenfalls ein. [7429]

Tagesordnung:
1. Referat des Vorstandes über das Thema: **Der Begriff Kaufmann** im Zusammenhang mit handelsgerichtlicher Eintragung.
2. Verschiedenes.
Um vollständiges Erscheinen bittet
Der Vorstand
Carl Adomeit, Vorsitzender.

Hilfsverein für jüdische Arme zu Memel
Beiträge
zur Ablosung der Neujahrs-Gratulationen nimmt die Firma
S. B. Cohn & Eisenstadt
bis **Donnerstag, den 17. September 1925** abends entgegen. Die Namen werden am **Sonnabend, den 19. d. Mts.,** durch die Zeitung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Grau-Birnen
zu haben bei
[12411] **G. Purwins**
Bäderstraße Nr. 11-12.

Carl Hilpert
Malermaler
Rößgartenstraße 1
Jede in mein Fach schlagende Arbeit wird wieder sachgemäß und gewissenhaft ausgeführt bei mäßiger Preisberechnung und erbitte baldige Aufträge. [12426]
Auto- und Wagenlackier-Werkstätte
Firmen- und Schildermaler.

Es ist nicht zu glauben!!!
Dieses große Lager an ausländischen Parfümerie- und Toiletteartikeln ist in der **Medizin- Drogerie am Steintor, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 1** (neben **Schiff**) zu finden! Und, was die Hauptsache ist, zu den billigsten Preisen. Ein jeder überzeuge sich. [12388]

Suche zu kaufen eine **Apotheke**
oder Privilegium zur Eröffnung einer Apotheke. Offerten an die Adresse:
Lipschütz, Siauliai
[7428] Dvaro g-ve 76

Kammer-Licht-Spiele

Donnerstag ab 5 und ca. 7/8 Uhr
Die gefundene Braut
Der erfolgreiche deutsche Großfilm
Regie: **Rochus Gliese**
Kenia Desni
Andri Mattioni, Walter Slezak, Fenny Figo, Lydia Sokolina, Emile Kurz, Alexander Murshu
Die Presse: Lokalanzeiger: Stürme der Begeisterung. Leipziger N.N.: Wahre Begeisterungstürme durchbrausen das ausverkaufte Haus. [700]

Der Weibsteufel
nach **Karl Schönherr's** Drama — 5 Akte
mit **Barbara La Marr** und **Rumon Novarre**
dem schönsten internationalen Schauspieler

Nach [12423]
Litauen, Riga, Reval und Selsingfors
expedieren wir Ende dieser Woche **Dampfer „Lilau“**
und erbitten Passagier- u. Güteranmeld.
Kredit Johannesen & Co.
Kommanditgesellschaft, Zweigniederlassung Memel
Tel. 241, 414, 928 Marktstr. 31/32

Spenden für die Abgebrannten in Schwedsnb

1. Aus Neustadt durch Hr. Jurionas und Herrn Martwald 270.75
2. Die Deutschen aus Neustadt durch Herrn Barlauskis 33.30
3. Die Schwedischer Schützen durch Herrn Kompjargis 181.89
4. Vom Herrn Memeler Landespräsidenten 100.—
5. Vom Herrn Memeler Gouverneur 100.—
6. Von Herrn Saulis gesammelt 16.50
7. Von Fräulein Mertens 100.—
8. Aus Beverjani durch Herrn Krajauskis 117.53
9. Fräulein J. Slater 50.—
10. Vom Dorfe Nitelai 11.—
11. H. Schiffeder 50.—
12. Fräulein Kravica 50.50
13. Litauische Kreditbank 400.—
14. Durch Herrn Antonowitsch vom Dorf Balsenai 2.—
15. Durch den Lehrer Baltutis vom Städtchen Lenenai 44.—
16. Durch Herrn Widzeis vom Dorfe Epica 41.—
17. Fräulein Gobiatto 50.—
18. Die Brüder Javshis 2000.—
19. Memeler Landesdirektorium 3000.—
20. Durch „Memeler Dampfboot“ gesammelt 2533.75
21. Gesammelt „Lit. Kleibis“, „Memel-Zeitung“ und „Klaipedos Anis“ 263.50
22. Aus Garsden durch Bal. Balbyba 100.50
23. Herr Brob. Mikjus 100.—
24. Von den Beamten der Liet. Pref. ir Bram. Bankas 106.—
25. Sechsteufungs-Komitee durch Herrn Rubiniten 300.—
26. Herrn St. Dautis 10.—
27. Aus Komno von den Beamten der 2. Polizeidivision durch den Chef 114.—
28. Vom Memeler Bahnhof d. Herrn Aufstipolis 50.—
29. Litauische Landw. Bank 1000.—
30. Frau M. Gorska 377.—
31. Durch Herrn A. Anaiuskis 18.—
32. Herrn Benditas 20.—
33. Stille Komitee durch Herrn Gorja 600.—
34. Herrn Abd. S. Lopenas aus Birzai 25.—
35. Von den Beamten der Waldverwaltung aus Kedainai 47.—
36. Gesammelt durch „Litau“, „Klaip. Anis“ und „Memel-Zeitung“ 292.20
37. Durch die Bank Javshis 2000.—
38. Aus Amerika d. Herrn Jankauskis 293.20
39. Aus Raltinai durch Bal. Balbyba 512.30
40. Aus Androsjova d. Pfarrer Dubnytis 127.60
41. Aus Schoden durch Herrn Baltis 100.—
42. Pfarrer Jazdauskis 100.—
43. Aus Beverjani durch Pfarrer Aukstas 74.15
44. Aus Darbenai d. Fel. Rugs 59.—
45. Aus Alsdjiai durch Pfarrer Semonowitsch 150.—
46. Aus Dequai d. Lehrer Benskus 40.—
47. Aus Amerika d. Ran. Maciejuskas 2650.—
48. Pfarrer Bogaschinskis 50.—
49. Pfarrer Sarapas 16.—
50. Von Dortmund-Lit. Durch das Ministerium des Ackerbau 184.—
51. Aus Krottingen d. H. Mikolocius 14.20
52. Aus Amerika durch H. Baltucio Vant 1500.—
53. Aus Amerika Pfarrer Vanagas 1000.—
54. Herr Bengis 50.—
55. Herr Saemann 26.—
56. Herr Hilemann 20.—

Allen Spendern herzlichen Dank vom **Schwedischer Hilfskomitee**
Matulaturpapier zu hab. F. W. Stebert
Memel, Dampf. W. [700]

Handelslehrauskalt
Alfred Feist
Alte Sorgenstraße Nr. 5, Telefon 418.
Beginn neuer Tages- und Abendkurse in allen Handelsfächern am **1. Oktober.**

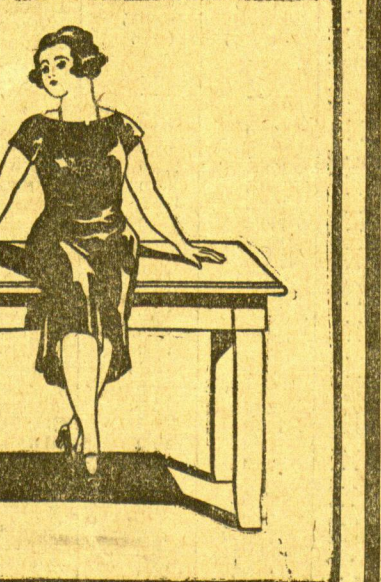
Gebrauchter Mahagoniflügel
billig zu verkaufen. Zu erfragen [3735]
Mühlentstraße Nr. 127

Robnoer Bäckerei
Fischerstraße 5/6
Wir empfehlen unserer werten Kundschaft unser vorzügliches **Festgebäck**
Strikel, Milchgebäck und sämtliche Bäckwaren
Bestellungen bitten wir uns gefl. bis **Donnerstag abend** entgegenzubringen. Jede Bestellung wird auf Wunsch zugestellt. [12399]

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß mein bekannt wohlschmeckendes **Süß-Sauer-Brühbrot**
in folgenden Niederlagen zu haben ist:
D. Gloth, Bommelsbitte 220
Marktballenhand Artur Königkei
Marktballenhand Simm
Lenkeit, Bommelsbitte
Pettkus, Bommelsbitte
Drosdowsky, Karststraße
Hopp, Eipferstraße
Schlusnat, Eibauer Straße
Karukauskay, Alexanderstraße
Morenings, Luitensstraße
Mikat, Fischerstraße
Edelmann, Friedr.-Wilhelm-Straße
Berteit, Kirchhoffstraße
Wilken, Solzstraße
Artur Königkei
Bommelsbitte 220
Bestellungen auf weitere Belieferung nehme entgegen [12394]

1 gebrauchter eisener Bierzugtisch
mit 6 Stühlen
zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. **4437**
an die Exped. d. Blattes erbeten. [12395]

Brackdielen, Riefen Dielen und Bohlen
gibt preiswert ab [3734]
I. G. Gerlach, Schmied.

Ich bin die „Kleine Anzeige“

sagt Papa und Mama, Zimmer wenn etwas im Hause fehlt, sage ich: Warum gebt ihr keine „Kleine Anzeige“ im „Memeler Dampfboot“ auf? Dadurch wird stets gefunden, was gebraucht und gesucht wird! Seitdem nennt man mich die „Kleine Anzeige“
Die Witwe **Franziska Kukluk** geb. **Hempel** aus **Schöneberg** ist verstorben. Namens und in Vollmacht des Testamentsvollstreckers des Nachlasses fordere ich hiermit diejenigen Personen, die Ansprüche an den Nachlass haben, auf binnen 2 Wochen dieselben unter Glaubhaftmachung bei mir anzumelden, andernfalls dieselben nicht mehr berücksichtigt werden können. [7431]
Gleichzeitig fordere ich diejenigen Personen, die der Erblasserin etwas schulden, hiermit auf, die Schulden in der oben angegebenen Frist an mich zu bezahlen, da ich sonst ohne weitere Mahnung diese Forderungen Beitreiben werde.
Dr. Wilhelm Brindlinger
Rechtsanwalt und Notar
Sendefrug Memelgebiet).

Suche **100-150 Liter Milch** täglich zu erfragen in der Exped. d. Bl. [12418]
P.R.C.
Pierach, Kunst- & Co.
Memel
MÖBEL
sind die **BESTEN**
Bestellungen auf **Winterobst und Gemüse**
nimmt entgegen
Gutsverwaltung
Fauischken
Telephon Nr. 620
Dafelst. gute **Bratgänie** und **Enten** zu haben. [7432]

Fähre von jetzt ab
Roggenmehl
und sonstige Mühlenfabrikate.
J. Schrolowitz
Grabenstraße 9/10. [7425]

Auto 9529
vermietung
Telephon **730**
Ott. Zoake
Eibauer Str. 37 b

Auto-Vermietung
Telephon Nr. **739**
Gebr. Preukschat

Autovermietung
Franz Nischewitz
Berl. Alexanderstraße 17
[11898] **Tel. 462**

Kafao la
pro Bfd. 2.— empfiehlt
Willy Walker
Luitensstraße 9/10.
3732] **Telephon 45.**
Ein kleines **Grundstück**
möglichst im Mittelp. der Stadt, mit großem Hof zu kaufen gesucht. Gest. Off. unt. **4382**
an d. Exp. d. Bl. [12402]

Verkaufe sofort mein **60 Morgen großes Grundstück**
mit Lebend- und totem Inventar. [12377]
Büchner
Eibauer-Neubaden

1500 bis 2000 Lit
auf 1. Hypothek oder gegen Sicherung und mäßige Zinsen auf einige Jahre gesucht.
Klein, Drohnfeld
Boß Bahnen.

7 bis 10 000 Lit
gegen erstl. Sicherheit gesucht. Off. u. **4383**
an die Exp. d. Bl. [12419]
f. Abgebaut. Prop. fr.
Jul. Sonnenberg
Mains-Kafel.

Meller familie
für 40 Kühe und 30 Stück Jungvieh zum 15. November d. Js. gesucht.
Schulz
Grambowischen bei Dautwillen. [7424]

Gehilfen und Anstreicher
steht ein [12391]
Memeler Auto & Wagen-Reparatur
Inh. **Franz Rock**
Rößgartenstraße 7.

Gebildeter Banklehrling
möglichst mit Vorkenntnissen und guter Handschrift zum **1. Oktober 1925** oder später gesucht. Meld. unt. **4444**
an die Exp. dieses Blattes erbeten. [7422]

Bäderlehrling
steht ein [12397]
Treptau, Gommels
Tüchtige Stütze
für Landhaushalt gesucht. Meldung
Eibauer Str. 1, part.

Suche sofort eine tüchtige, ordentl. **Stütze**
(Kennn. i. Kochen und Bügeln erw.) und ein sauberes **Kind- und Stubenmädchen**
Meldungen mit Zeugnisausschnitt erbitte [12393]
Frau Kjelstrup
„Villa Gafner“
Sandfrug.

Ein Mädchen
m. Kochkenntn. kann sich sofort melden. Zu erf. in d. Exp. d. Bl. [12430]
Gutes Mädchen
f. tagüber sucht [12408]
Frau Ehrhardt
Eibauer Straße 20.
Ehrliches, sauberes **Mädchen**
mit guten Zeugnissen zum **1. Oktober** gesucht
Frau Gillis
Hohe Straße 13. [12411]

Apollo/Urania
Lichtspiele
Donnerstag ab 5 und ca. 7/8 Uhr
Der große deutsche Erfolg
Die freudlose Gasse
von Hugo Bettauer
In den Hauptrollen
Gräfin Agnes Esterhazy
Grete Garbo, Toni Reif, Alva Nielsen, Alva Grünig, Gräfin Tolstoi, Walesta Bert, Einar Sanyon, Werner Krauß, Otto Reinwald, Grigori Chamra, Rob. Garrison, Jaro Fürth, Karl Göttinger
Die Preise: Der Film der schönen Frauen, die auch Seele haben. Ein Prachtwerk diese „Freudlose Gasse“, ein geradezu vollendetes Meisterwerk.
Das Kind [10269] [15093]
Große Dammanu-Komödie
So seh'n Sie aus an der Riviera
Neue Apollowoche
Musik W. Ludewig

Glasergefelle
und **Kaufmische** von sofort gesucht.
H. Reich Nachf., Eibauer Straße 39
Einen tücht. Schmiedegesellen
steht sofort ein [12431]
F. Paulat, Schmiedemeister, Steintor.
Für unsere Kolonialwaren en gros-Handlung brauchen wir einen [12388]

Lehrling
Derselbe muß im Besitz d. Einjährigen-Zeugnisses sein. Meldungen erb. **Marktstraße 30**
Für unsere Kolonialwaren en gros-Handlung brauchen einen [12388]

Lehrling
Blum, Heygster & Esche.
Derselbe muß im Besitz des Einjährigen-Zeugnisses sein. Meldungen erb. **Marktstraße 30**

Kontoristin
in Buchführung und Korrespondenz bewandert per sofort gesucht. [12425]
Josselowsky & Co., Hohe Straße 14.

Aufwärterin
(Kinderlieb) für 1/2 Tag von sofort gesucht. [12429]
Jeromin, Wiesenquersstraße 26.

2 alleinstehende Herren suchen per sofort oder **1. Oktober** eine leere [12392]
2-3 Zimmerwohnung
mit Küche, möglichst mit Bad. Offerten unter Nr. **4379**
an die Exped. d. Blattes erbeten.

Gebildete junge Dame oder größere Schülerin findet **gute Pension**
Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Freundlich möbliertes Zimmer
ohne Betten im Zentrum der Stadt zu mieten gesucht. Gest. Offerten unter Nr. **4443**
an die Exped. d. Blattes erbeten. [12432]

Habe ein **Pferd**
(braunen Wallach) 5/3 zu verkaufen.
Harmonies, Bahleken
Eine gute **Milchkuh**
frisch gefalbt, zu kaufen gesucht
Richard Gerullis
Bahleken.

Einen guten scharfen **Hofhund**
zu kaufen gesucht.
Kausch
Luitenschen
Boß Bahnen.

Suche **Dauer-abnehmer für Rebhühner und Hasen Szamaitat**
Fauischken
Boß Bahnen.

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft am **Sonnabend, den 19. September,** geschlossen.
Kaufhaus Alfred Wolf
Pogacen, Tel. 27 [7430]

Pferde- und Rübheues
Offerierte jeden Posten guten
Walter Meiruhn, Skirwieth
[3741] **Telephon Ruß 24**

Ein ordentl., ehrliches **Stubenmädchen**
mit nur guten Zeugnissen kann sich sofort melden [12421]
Berl. Alexanderstraße 8
Ordnentliches, ehrlisches **Mädchen**
sucht [12427]
Frau Zalkowitz
Schuhstraße 1/2 I.
Junge **Aufwärterin**
gesucht im [12386]

Stift **Simon-Dach-Str. 12**
Jung. Aufwärterin
für tagüber von sofort gesucht. Zu erf. in der Exped. d. Bl. [12413]

27 Müllergefelle
zu haben, sucht v. sofort **Stellung**
Off. unter **4440**
an die Exp. d. Bl. [12400]
Best. Stütze, die Küche erlernt hat [12396]
sucht Stellung
v. 1. Okt. b. best. junger Herrschaften. Off. u. **4438**
an d. Exp. d. Bl.

Ältere, erfahrene sehr solide Besitzertochter sucht pass. **Stelle**
Zeugn. vorh. Off. u. **G.H.100**
postlag.-Heftbezug erb.

Älteres Mädchen **sucht Stelle**
für 1/2 Tag, Off. u. **4434**
an d. Exp. d. Bl. [12385]

Möbl. Zimmer
seh., mit Nebengelaß, zu vermieten [12405]

Möblierte Wohnung
(2 Zimmer mit Küche)
Nähe Gellulose zum 1. Okt. zu verm. Zu erf. in d. Exp. d. Bl. [12403]

Ein möbliertes **Zimmer**
m. Kochgelegenheit an 2 Personen zu verm. Zu erf. in der Exped. dieses Blattes. [12417]

Ein größeres möbl. **Zimmer**
ob. 2 leere Zimmer von einem alleinstehenden Herrn werden von sof. get. (Möbl. in d. Nähe vom Bahnhof). Off. u. **4439**
an d. Exp. d. Bl.

Jung. Frau m. 1 Kind sucht einfach, möbl. **Zimmer**
m. Kochgelegenheit da Mann längere Zeit im Ausland weil. Betten u. Küchengeräte vorhanden. Säuberung b. Zimm. wird selbst übernommen. Off. u. Preis u. **4436**
an die Exp. d. Bl. [12389]

2 bis 3 (12410)
Zimmerwohnung
von Beamtenwitwe zu mieten gesucht. Off. u. **4381**
an die Exp. d. Bl.

Chepar sucht von sofort **1-2 möbl. Zimmer**
Belustigende vorh. Angebote unter **4384**
an die Exp. d. Bl. [12415]
Jung. Kaufmann sucht möbl. **Zimmer**
mit sep. Eing., Nähe Friedrichsmarkt v. sof. Off. unter **4441**
an die Exp. d. Bl. [12404]

Locales

Memel, den 16. September 1925

Versammlung der Memelländischen Volkspartei

Dienstag nachmittag fand in Heydekrug im Café Deim eine ernste Versammlung der Memelländischen Volkspartei statt, die ebenso wie die in voriger Woche abgehaltene, sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches erfreute. In dieser Versammlung machte der Zentralvorstand der Volkspartei Mitteilung von der Aufstellung eines detaillierten Programms. Das Programm soll Einzelsforderungen und Wünsche enthalten, welche die Volkspartei im Landtag vertreten soll. Die vom Zentralvorstand zur Debatte gestellten Vorschläge wurden durch vielartige Anregungen aus der Versammlung heraus ergänzt. Fast sämtliche in unserem Gebiet vertretenen Vereine kamen zu Wort, und die Vielgestaltigkeit der Vorschläge zeigte, wie groß die Unzufriedenheit im Lande mit den Maßnahmen ist, unter die sich das Memelgebiet schweigend beugen mußte, da in den behördlichen Landesinstitutionen der Einfluß der Bevölkerungsmehrheit gleich null war. Letzten Endes stellte sich immer wieder heraus, daß die alljährlichen Forderungen eben deswegen ungehört verhallen, weil die Verwaltung des Landes nicht nachdrücklich genug auf der Ein- und Durchführung der Autonomie bestand. Sämtliche vorgelegenen Forderungen und Wünsche lassen sich von der Memelländischen Volkspartei umso leichter vertreten, als sie ja durchweg in der Autonomie wurzeln, deren schleunige Durchführung nicht nur mit Worten, sondern erst recht mit Taten, oberster Grundlag der Volkspartei ist.

Auch die ersten Wahlspenden sind eingegangen; weitere erhebliche Beträge wurden aus Pögenen angekündigt. Die Spendenfreudigkeit beweist den Opferwillen der memelländischen Wähler für die Sache.

Das Wahlbüro der Volkspartei, das der Leitung des Syndikus Dr. jur. S. u. hr unterstellt ist, befindet sich in der Fischerstraße 12 (Schiffahrtshaus) und ist telephonisch unter Nr. 569 zu erreichen.

Vom Alltagsweg

Wie so selten blüht man in ein Menschenantlitz, das in tiefen Linien das Gepräge des Östlichen weilt! Da schlürfen, schlafen sie mühselig oder eilen in nervösem Hasten dahin oder wandeln in lässiger Langeweile den Weg.

Ein Kindchen kommt gelauert; strampelnd voll Lebenslust. Laut jubelnd. Die elegante, nervöse Mama zieht am Nerrnchen die Kleine. Geh doch inständig! Wer wird denn so schreien. Das Kindchen will nicht und wehrt sich in seiner Lebenslust. Es zerrt und stemmt sich gegen den Zwang. Die gezeierte Mama läßt nicht locker — ein Klaps — und das fröhliche, lustige, frische Kindergeächelchen verzerrt sich und Tränen purzeln die roten Backen hinunter wie Taupropfen auf Rosenrind. Weg ist all der Sonnenschein; ein Keines, müdes Bälkchen legt sich an die lustigen Augen, ein müder Schimmer schattet ihren hellen Schein und ein Seelchen singt zu denken und — zu trohen an.

* [Die Einsegnungen.] In der St. Johannis Kirche wurden am Sonntag die letzten Kinder von Pfarrer Kärner eingeseget, und zwar 123. In der Landkirche segnete Pfarrer Redmer etwa 80 Kinder ein.

* [Wieder Regen.] Kaum drei Tage hatte das trockene Wetter angehalten, als gestern abend der Himmel von neuem seine Schleusen öffnete. Die ganze Nacht hindurch regnete es mit nur kleinen Unterbrechungen, und auch heute ist der Himmel wolkenlos behangen, so daß jedes Augenblick schon schon lange nicht mehr erwünschten Regen heranzukommen droht. Die Hoffnungen besonders der Landwirtschaft auf Beginn einer trockenen Periode sind durch diese neuerlichen Niederschläge zunichte geworden, und auch die Kartoffelernte leidet immer mehr darunter. Auf tiefer gelegenen Ländereien stehen die Kartoffeln sogar schon unter Wasser, so daß die Kartoffelausnehmer, die in diesem Jahr recht früh an die Arbeit des Ausnehmens gehen müssen, eine recht schwere und mühselige Arbeit zu verrichten haben.

* [Vom Markt.] Trotz des regnerischen Wetters waren die Zufuhren zum heutigen Markt befriedigend, besonders an Obst, das fast allein den ganzen Markt beherrschte. Gestigelt stand viel am Markt und hatte infolge der großen Nachfrage feste Preise. Die anderen Marktprodukte waren weniger angeboten, vor allem Eier, die deshalb auch im Preise wesentlich gestiegen waren. Kartoffeln waren auch wieder etwas teurer, da auch sie nur in kleinen Mengen zum Markt gebracht worden waren. Es folgten: auf dem Buttermarkt Butter 3,50 bis 3,70 Lit, Glumje 70—80 Cent, Eier 26—30 Cent; auf dem Obst- und Gemüsemarkt Kirschen 1,80 Lit, grüne Gurken 0,40—1,20 Lit, Weißkohl 40—50 Cent, Zwiebeln je Kiste 60—90 Cent, Rotkohl 40—50 Cent, Wirsingkohl 30—50 Cent, Blumenkohl 1,20—1,40 Lit, Braten 20—30 Cent, Kohlrabi 20 bis 25 Cent, Gelbbirnen 40—60 Cent, Preiselbeeren 0,80—1 Lit; auf dem Getreide- und Kartoffelmarkt Roggen 22—23 Lit, Hafer 23 bis 24 Lit, Gerste 24—26 Lit je Zentner, Kartoffeln 6 Lit je Scheffel; auf dem Geflügelmarkt Gänser 5—9 Lit, Kuchel 2,50—3,50 Lit, Tauben 1—2 Lit; auf dem Fleischwarenmarkt Karbonade 2,80—3 Lit, Bauchspeck 2,50 Lit, Schinken und Schmalz 2,40 Lit, Rindfleisch, schieres 2 Lit, Suppenfleisch 1,20—1,40 Lit, Schmorfleisch 1,40—1,50 Lit, Sammelfleisch 1,40—1,50 Lit, Kalbfleisch 1,50—1,60 Lit; auf dem Fischmarkt Dorsche 70 Cent, Aale 2,50—3 Lit, Hechte 1,80—3 Lit, Quappen 1,20—1,40

Lit, Strömlinge 60 Cent, Dorsche 1—1,50 Lit, Zander 1—1,20 Lit, Barje 0,80—1 Lit, Weißfische 50—70 Cent je Pfund Lebendgewicht.

* [Der Verein der Kolonialwarenhändler Memel e. V.] hält morgen, Donnerstag, den 17. September, abends 7½ Uhr, in der Börse eine Versammlung ab. Wir werden gebeten, auf die Wichtigkeit der Tagesordnung hinzuweisen.

* [Gründung einer Margarinefabrik.] Auf dem vor kurzem von den Dänen Rasmus Albertsen-Sonderburg, Max Christensen-Soebj und Peter Petersen-Soelvest für den Preis von 28 000 Dollar gekauften Gut Klemmshof wird, wie wir hören, eine Margarinefabrik errichtet werden. Die hierzu erforderlichen Maschinen werden bereits Ende dieses Monats hier eintreffen.

* [Ein Memeler Schwindler in Königsberg.] Nach Zeitungsmeldungen besuchte in Königsberg ein Betrüger in blauem marineartigem Anzug und mit gefälschten Ausweisen und Stempeln des Seemannsamt Memel versehen, Geschäfte, um Kaufabschlüsse in Vorbestellung für das Seemannsamt Memel zu tätigen. Er pflegt eine große Bestellung an Stoffen aufzugeben und einen Teil der Ware sich gleich auszubringen zu lassen. Um diese Ware sind dann die Kaufleute betrogen. Der Schwindler nennt sich Hermann Selmons, soll aber in Wirklichkeit der aus Memel nach Unterschlagung von Amtsgebern flüchtige Hilfsarbeiter Franz Klose, geboren 1887 in Schwiebus, sein. Der Schwindler ist 1,68 Meter groß.

* [Kein Wasser auf Obst und Gurken Salat.] Die Warnung, kein Wasser auf Obst oder Gurken Salat zu trinken, muß jetzt zurzeit der Obst- und Gurkenzeit ausgesprochen werden. So gut und erfrischend Obst für den Körper ist, so viel Gefahren birgt unverünftiger Obstgenuss in sich. Man ersieht das am besten aus den vielfachen ruhrartigen Erkrankungsfällen, die während der Obstzeit auftreten. Der Genuss unreifen, ungeschälten und ohne Brot verzehrten Obstes, das dann womöglich noch mit Wasser im Magen getauft wird, kann zu den schwersten Darmerkrankungen, unter Umständen zum Tode führen. Reife Birnen mit Bier gewaschen, können einen qualvollen Tod bedeuten. Wasser, auf Steinobst getrunken, kann den Darm fürchtbar in Mitleidenschaft ziehen. Harte Schalen sollten vor dem Obstgenuss möglichst entfernt werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Genuss von Gurken Salat. Die Warnung, beim Genuss von Gurken, Pflaumen und anderem Obst größte Vorsicht walten zu lassen, ist deshalb immer wieder am Platze.

* [Wieder Seife und Handtücher auf der deutschen Eisenbahn.] In fünf D-Zugpaaren werden, wie die Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbände mitteilt, Seife und Handtücher verschickweise schon seit längerer Zeit mitgeführt. Für die Worte in den F-D-Zügen ist die Mitführung neuerdings angeordnet worden. Bewahren sich die Seifenfässer und werden die Handtücher nicht wieder entwendet, so besteht Aus-

sicht, daß sämtliche D-Züge während des Winters wieder mit diesen Utensilien ausgerüstet werden.

Memeler Schöffengericht

(Sitzung vom 12. September)

Uebertretung der Hafenpolizeivorschriften. Ein hiesiger Kaufmann hatte einen polizeilichen Strafbefehl über 80 Lit erhalten, weil er eines Abends sein Boot an einer vor Sandgrub befindlichen Boje befestigt hatte. Der Angeklagte hatte gerichtliche Entscheidung beantragt. Er gab seine Strafbarkeit zu und bat nur die Strafe zu ermäßigen. Das Gericht gab seinem Antrage statt und ermäßigte die Strafe auf 10 Lit.

Meineid. In einem Prozeß Buntin gegen George wurde der Arbeiter Fr. Lange vor dem Memeler Gericht als Zeuge vernommen. Er hat dabei ausgesagt, daß auf dem in Frage kommenden Hof Karlsruher 6 an dem betreffenden Tage, als die Schlägerei zwischen den Parteien stattfand, keine Wäsche gehangen hätte. Dies hat er auch bestritten. Die heutige Beweisaufnahme ergab, daß auf dem Hofe große Wäschestücke aufgehängt waren und Lange mußte von seinem Platz aus diese Wäsche unbedingt gesehen haben, da er sonst auch nicht die sonstigen Vorgänge auf dem Hof hätte sehen können. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß L. tatsächlich einen Meineid geleistet hatte und verurteilte ihn zu einem Jahr Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. Auch wurde ihm die Fähigkeit abgeprochen, in Zukunft als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Ferner wurde der Angeklagte sofort in Haft genommen.

Unterschlagung, Betrug und Diebstahl. Der Stellmacher Franz Schulz aus Memel verbüßte im Sommer d. Js. eine Gefängnisstrafe im hiesigen Gefängnis. Am 12. Juli gelang es ihm in Anstaltskleidung leicht erfaßt werden konnte, wurde er sich Zivilkleidung beschaffen. Er begab sich zu einer Frau W., deren Mann damals auch in Haft war und von dem er wußte, daß er einen braunen Anzug besaß, stellte sich ihr als Gefangenenaufseher vor und erbat sich von ihr im Auftrage ihres Mannes einen Anzug, den der W. zu einem Futaweg-Anzug sowie Wäsche und Stiefel. Als ihm die Sachen eingepackt wurden, benutzte er sein Alleinsein im Zimmer, um schnellst eine silberne und eine goldene Uhr sowie einen Trauring zu sich zu stecken. Der Schwindel wurde zwar bald entdeckt, aber Sch. war inzwischen mit den Sachen über alle Berge. Im heutigen Termin gab Schulz wohl die Unterschlagung der Anstaltskleidung zu, bestritt aber den Betrug und den Diebstahl und behauptete, es läge eine Personenverwechslung vor, er wäre garnicht bei der Frau W. gewesen. Der Angeklagte wurde aber bestimmt wiedererkannt. Das Gericht kam auch auf Grund der weiteren Umstände zu der Ueberzeugung, daß nur der Angeklagte der Täter gewesen sein könne und verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängnis.

Standesamt der Stadt Memel

vom 16. September 1925

Aufgeboten: Lehrer Franz Eduard Teiffing von hier mit Lehrerin Frieda Auguste Helene Beer von Preußl.

Geboren: Ein Sohn: dem Postkassierer Willi Burckard von hier. — Eine Tochter: dem Architekten Hermann Otto Ernst Koralus von hier.

Heydekruger Lokalteil

Mittwoch, 16. September 1925

Der Notstandswinter 1867/68

Der Regen, der in den letzten Wochen unaufhörlich herniederregnete, hat die Grummeternte zum großen Teil vernichtet und die Kartoffelernte stark gefährdet. Nun ist jähebar wieder schönes Wetter angebrochen, das hoffentlich recht lange anhält. Welche schlimmen Folgen ein längerer Anhalten des Regens hätte haben können, zeigen die folgenden Erinnerungen:

In der zweiten Junihälfte 1867 begann ein Regenwetter, das sich in ganz Litauen und Masuren fast täglich wiederholte. Die Memel führte von Mitte Juli ein Hochwasser wie im Frühjahr, auch das Haff stand hoch. Die tiefe Niederung des Kreises stand bald unter Wasser, so daß von einer regulären Ernte keine Rede war. Der Ertrag war im Herbst gleich Null. Ähnlich übel stand es mit der Ernte auf der „Höhe“. Auch hier verhinderte der Regen das Trocknen des Heues, die Halmfrüchte reiften nicht aus, die Wurzelfrüchte wurden durch Fäulnis minderwertig oder verderben. Nur die ganz sandigen Gegenden hatten eine mittelmäßige Kartoffelernte. Da auch die Grummeternte ausfiel, begegneten die Landleute der kommenden Futtermittel durch Verkauf von Vieh und Pferden (2617 und 1284 Stück). Auch dies war noch nicht vorübergehend genug. Im Laufe des Winters mußten noch 1685 Stück Rindvieh notgeschlachtet werden oder verenden.

Die Not unter dem ärmeren Teil der Bevölkerung in der tiefen Niederung war bereits im Dezember so groß, daß der Kreisrat am 18. Dezember beschloß, ein Getreidedepot einzurichten und die Staatsregierung um ein Darlehen von 80 000 Talern bat. Bis die allgemeine Liebestätigkeit jedoch in Wirksamkeit trat, hatte die Not Ende Dezember ihren Höhepunkt erreicht. Landrat von Zunker schildert folgenden Fall in Karlen: „Ich traf am 22. Dezember eine Frau in ihrer Wohnung noch außerhalb des Bettes, aber durch Hunger so abgemagert, daß sie auf alle meine Anreden keine Antwort gab, sondern mich mit matter Augen fix und teilnahmslos ansah, ohne weiter eine Notiz von mir zu nehmen. Die Ernährung meines Amtstitels ließ einen hellen Schein in ihrem Auge erkennen, und die dabei getane Frage, ich hätte erfahren, wie es ihr ginge, bewirkte, daß die Frau nach dem nachschendenden Bett schwankte, das zerbrach aufhob, ein vom Hunger abgezeichnetes Kind erfaßte und mir dasselbe mit den Worten vorhielt: „Da sehen Sie es!“ Dann wandte die Frau sich um und blieb wieder stumm und teilnahmslos auf jede von mir getane Frage. In dem mir gezeigten Bette lagen drei Kinder, bis auf Haut und Knochen vermagert, unfähig zu gehen oder zu stehen und nur über Sinaer fliegend. — Wenn auch nicht i-

besten Stadte-Abt. Heydekrug als Vorsitzende und mit Freiherr von Zunker, Frau Kreisgerichtsdirektor Petrenz, Frau Julie Hoffmann-Heydekrug und Frau Pfarrer Hoffheinz-Werben als eifrige Mithelferinnen, gründete Lokalverein und ermöglichte deren Wirken in der geschickten Weise. Die Mittel zu diesem gewaltigen Liebeswerk flossen aus den verschiedensten Quellen. Die Kommunen übernahmen selbstschuldnerisch 13 000 Talern, davon 9800 Talern zur Unterstützung ihrer Ortsarmen. Die meisten richteten Suppenanstalten ein. Außerdem kauften die Dörfgemeinden Saatgetreide, Erbsen, Wicken und Saatkartoffeln durch Vermittelung des Kreises, um sie unter Aufsicht einer Kommission den einzelnen Dorfsassen gegen spätere Bezahlung zu verteilen.

Der Kreis richtete im Salzspeicher zu Heydekrug und in jedem Kirchspiel Getreidedepots ein, von wo gegen Bezahlung Brotgetreide abgegeben wurde. Im ganzen waren es 3898 Scheffel Roggen, 102 Scheffel Erbsen und 80 Scheffel Gerste im Werte von 13 240 Talern. Dazu kamen beträchtliche Fracht- und Speditionskosten. So mußte z. B. ein Transport von 1600 Scheffel Roggen wegen der Unsicherheit des Eises bei Tilsit über den Strom getragen werden, was mit den andern Fuhrkosten 522 Talern 11 Silbergroschen 6 Pfennig ausmachte. Zur Anschaffung von Spinnmaterial für bedürftige alte Frauen wurden den Weiblichen 160 Talern überwiehen.

Für Einrichtung eines Hilfsazarets waren 95 Talern 7 Silbergroschen 3 Pfennig erforderlich. Für die selbstschuldnerische Uebernahme der oben genannten 13 000 Talern Gemeindeanleihe, sowie über 75 071 Talern zum Ankauf der oben erwähnten Saat leistete der Kreis selbstschuldnerisch Bürgschaft und verpflichtete sich zur Zahlung der Darlehen mit der bewährten Aufsicht, dadurch den Mißbrauch andernfalls bar gezahlter Unterstützung zu verhindern, ebenso die Einziehung der gestundeten Beträge für die Saat fester in der Hand zu behalten.

Für die genannte Summe kaufte eine vom Kreisrat erwählte Kommittee nach festgestelltem Bedarf folgendes Saatgut: 582 Scheffel Sommerroggen, 8036 Scheffel kleine Gerste, 9282 Scheffel Hafer, 2000 Scheffel weiße Erbsen, 669 Scheffel Wicken und 22 528 Zentner Kartoffeln von ausgezeichneter Qualität aus Schlesien, Kiel, Emden, Bromberg, Norwegen und Holland. Der Betrag für das Saatgut war nach spätere drei Jahren vom Empfänger zu bezahlen und gegen Wechsel mit 5 Prozent zu verzinsen.

Der Staat schuf weiter Arbeitsgelegenheit durch Inangriffnahme der Chausseebauten Werden—Colledtschen und Heydekrug—Kuß, wobei täglich 683 bis 955 Arbeiter bei einem Mindesttagelohn von 12 Silbergroschen beschäftigt wurden, durch vermehrte Holzschlag und Wegebau in den Forsten. Er gewährte Kredit an Besitzer für das aus den staatlichen Forsten gekaufte Holz und gab den Suppenanstalten das Brennholz unentgeltlich ab. Staatsabgaben wurden bis 1. Juli, ja bis Ende 1868 gestundet.

(Schluß folgt)

* [Erlöschen der Maul- und Klauenseuche—Beginn der Viehverladungen.] Die Maul- und Klauenseuche ist nach einer Mitteilung des kommissarischen Landrats in dem Ort Heydekrug erloschen. Die in der Viehschau-polizeilichen Verordnung vom 24. August 1925 (Amtsblatt Seite 96) gemeldeten Sperrbezirke Heydekrug, Siehgraben, Groß-Augustalmoor-Bogete, Augustalmoor, Traffeden, Diekfischen, Gr.-Grabuppen, Klein-Grabuppen, Maßiden, Hermannlöhlen, Kriden, Werden, Kallwellischen und Pagnieren werden aufgehoben. — Wie uns auf eine Anfrage vom Landratsamt mitgeteilt wird, ist dadurch die Verladung von Vieh in Heydekrug wieder möglich.

* [Zu dem Fall von Choleraverdacht] wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß die Untersuchung im hygienischen Institut der Universität Königsberg ergeben hat, daß der choleraverdächtige Kranke keine Choleraerger hat. Die Blutuntersuchung hat ferner ergeben, daß er auch in der letzten Zeit nicht Cholera gehabt hat und daß er auch nicht an Typhus oder Paratyphus krank gewesen ist.

* [Missionen vorgetragen.] Am Donnerstag, den 17. September, abends 7½ Uhr, wird Prediger Nabe-Rita in der Kapelle der christlichen Gemeinschaft in Heydekrug, Lindenallee, einen Missionsvortrag über das Thema „Die Not im Osten“ halten.

* [Vom Fußballsport.] Zum fälligen Verbandsspiel hatte am letzten Sonntag der Sportverein Jugnaten die zweite Mannschaft des Sportvereins „Freya“ Memel zu Gast. Durch Nichtbenachrichtigung der Memeler Mannschaft und des Schiedsrichters von der Verlegung des Spiels von 2 auf 4 Uhr durch den Fußballverband, trat Memel nur zum Gesellschaftsspiel ein. Gleich nach Anfang entwickelte sich ein offenes, faires Spiel durch den halbblinden Wohlgelehrten, so daß Jugnaten in der ersten Spielhälfte zweimal einfallen konnte. Nach Halbzeit kam die Ueberlegenheit Jugnaten immer mehr zum Ausdruck. Der Mittelstürmer Ditt konnte zweimal erfolgreich einwenden. Das letzte Tor war ein Selbsttor Memels. Die Memeler hinterließen einen guten Eindruck. Wenn Jugnaten weiter fortfährt, so an sich zu arbeiten, dann kann es getroffen den weiteren Spielen in der Herbstrunde entgegensehen. Für Jugnaten endete das Spiel mit 5:0.

* [Pflücker Tod.] Als sich am letzten Sonntag der Besitzer Püttkammer aus Liekerstichten auf seinem Wagen mit seiner Frau auf der Rückfahrt von einer Einsegnung befand, wurde ihm plötzlich unwohl. Kaum hatte er die Fahrleine seiner Frau in die Hand gedrückt, als er in wenigen Augenblicken am Herzschlag verschied. Der plötzliche Tod des im besten Alter stehenden Mannes erregt allgemeine Teilnahme

Memelgau und Nachbarn

Kreis Memel

ur. Daraußen, 15. September. [Zusammenstoß mit einem Hasen.] Vor einigen Tagen begleitete ein alter Rammler gegen Morgengranen seine Hasengeleite zum Tagesrand, und hoppelte dann, die Hasenstraße als Promenade benutzend, gemütlich seinem Heime zu. Da es hier an einem Schilde „Rechts fahren, links überholen“ mangelt, hat er die gefechtsmäßige Vorordnung außer acht gelassen und sich auf die linke Straßenseite begeben, nicht ahnend, daß es auch bei den Meinigen Frühhafter geben kann, die auf demselben Wege verkehren. Sei es nun, daß Lampe verschlafen war oder an die in Kürze ablaufende Schonzeit dachte, bemerkte er den ankommenden Radfahrer nicht, und im Nu lag ein schundener Radfahrer, dann ein verbogener Rad und zum Schluß ein Hase, der nach etwa 20 Schritt verendete, zum Vorschein kamen. Der Radler, der den Hasen dem Jagdpächter auslieferte, wurde von diesem für den Schred und Schaden durch einige gute „Kesselpumper“ entschädigt. Wenn aber jemand behauptet, in der Schonzeit schmede ein Hasenbraten nicht, mag er sich sehr geirrt haben.

Kreis Pogegen

O Madewald, 14. September. [Großfeuer. — Dampfdruck. — Elektrisches Licht.] Am 5. September, abends um etwa 6,15 Uhr, brach bei dem Gastwirt Rajahr in Sarnettehmen (Kreis Pogegen) ein Feuer aus. Es brannte zuerst der Stall. Das Feuer verbreitete sich aber schnell auch auf die anderen Gebäude. Der Brand wurde gleich bemerkt und die Nachbarn fanden sich schnell zur Hilfeleistung ein. Die Feuerwehr von Madewald mit ihrer Spritze und die Spritze von Werkenhof erschienen auch bald an der Brandstelle, mußten aber ihre Tätigkeit mehr auf Erhaltung des noch nicht brennenden Wohnhauses beschränken, weil an den anderen brennenden Gebäuden nicht mehr viel zu retten war. Da der Wind günstig war, gelang es auch, dank den vereinigten Bemühungen der Wehren, wenigstens das Wohnhaus zu retten. Im ganzen sind niedergebrannt: Ein Stall mit Speicher und Wagenschuppen, eine Scheune, gefüllt mit der diesjährigen Ernte, einige Strohhäuser und ein maffter Schweinefall, von dem nur die Ringmauern stehen blieben. Mitterbrannt sind eine Menge Waren, die sich im Speicher befanden, Säcker mit Petroleum und mit Hirns gefüllt, gereinigtes Getreide, mehrere landwirtschaftliche Maschinen. Vom lebenden Inventar konnte fast alles gerettet werden, nur einige Säuer sind mitverbrannt. Besonders Schwereigkeiten machte die Rettung der Schweine. Kaum hatte man sie mit vieler Mühe aus dem Stall herausgeschafft, als sie sich wieder in ihren schon brennenden Stall verfrachten und noch einmal mit Gewalt herausgeschleppt werden mußten. Die Ursache des Brandes steht noch nicht fest. Der Verdacht der Brandstiftung fiel zuerst auf den Aufwärter, der sich in dem Stall, der zuerst brannte, aufgehalten hatte. Er wurde gleich verhaftet, mußte dann aber wieder freigelassen werden, weil nicht genügend Beweismaterial vorhanden war. Der Schaden ist durch Versicherung wohl annähernd gedeckt. — Im hiesigen Dorfe kommen die Besitzer von dem allmählichen Verfall des Getreides mit kleinem Dreiflacker, die durch Pferdefracht betrieben wurden, immer mehr ab, weil diese Arbeit zu viel Zeit in Anspruch nimmt und deshalb zu teuer wird. In diesem Jahre benutzen die meisten Besitzer den Dampftrieb des Weibers Kumpel von Antleiten, der jetzt hier den Vordruck ausführt. Früher dauerte diese Arbeit 14 Tage und noch länger, und jetzt ist sie in 1 bis 2 Tagen vollendet. — Der jetzige Besitzer des Gutes Madewald, Dembinski, hat in diesem Jahre für seinen Bedarf ein eigenes Kraftwerk angelegt, das seinen ganzen Wirtschaftsbetrieb mit Licht und Kraft versorgt. Schade nur, daß nicht wenigstens die umliegenden gewerblichen Betriebe auch mit elektrischem Licht versorgt werden können.

O Bunden, 14. September. [Ueberflutung im Memelgau.] Die Ueberflutung der Tanne und Winge hat bei anhaltendem Westwinde immer mehr an Umfang zugenommen. Sie kommt an Höhe schon den Frühlingsüberflutungen gleich. Hinter dem Bunder Walde steht schon die Aiten-Sameitkehmer Gasse auf einer Strecke von etwa 15 Meter unter Wasser, was sonst nur im Frühlings vorkommt. Nachdem am Sonntag der Wind nach Norden umgeschlagen ist, soll das Wasser jetzt schon etwas fallen.

Kultur-Jubiläen

17. September

1575. Tod des schweizerischen Reformators Heinrich Bullinger in Zürich. Als Antistes selbst ein Nachfolger Zwingers, Verfasser der zweiten Helvetischen Konfession.

1745. Begründung der Dresdner Gemäldegalerie durch Ankauf der Wobeneischen Galerie.

1895. Industrieller Joh. Siegmund Schudert in Wiesbaden gestorben. Gründete eine der größten elektromechanischen Fabriken, die jetzige Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schudert u. Co.

Die Sendung der Rohrmosers

Roman aus der Friedenszeit von Elisabeth Brönnner-Hoopfner

3. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Fried, wie wer, wenn du Schillehnen verkaufen müßtest? In der russischen Grenze, wo Sandboden und Heide ist, da lang das Geld, wo du rauskriechst, schon zur Anzahlung für ein ziemlich großes Grundstück. Der Reichthum hat sich mit 30 000 Mark schon ein Gut aus 1800 Morgen gekauft. Für eine Bauerfrau ist die Viehe doch nicht. Und du, mein Sohn, bist du es nicht mehr.“

Friedrich war nicht aufgeföhren und protestierte nicht. Zu lange hatte er selbst die Möglichkeit eines Verkaufs im geheimsten Verzeigenschein erwogen, und Anneliese hatte mit Andeutungen, daß ihr der Fortgang vom Dorf als Erlösung käme, wahrlich nicht gespart. Mißtrauisch sah die junge Frau nach der Schwiegermutter hin, wie die wohl den überraschenden Vorschlag meinte. Aber Frau Rohrmoser wandte den Blick ab und ging schnell hinter in ihr Altkleid.

Sie jenen Tage besprach Friedrich mit Frau und Mutter den Verkauf des Grundstücks immer wieder, und bald war es in der ganzen Gegend bekannt, daß Rohrmoser verkaufen wollte, und es verging keine Woche, in der nicht ein Grundstücksjude gekommen wäre, um Käufer anzupreisen,

— Goadjuthen, 15. September. [Schützenfest.] Nachdem am Sonnabend, den 12. September, um 10 1/2 Uhr vormittags, der wenige Stunden vorher fertig gewordene Schießstand beichtigt, für gut befunden und abgenommen worden war, fuhr eine Abordnung des Schützenvereins nach Langallen zwecks Abholung des Schützenkönigs. Die Schützenkönigin hatte es sich nicht nehmen lassen, die Abordnung mit einem fröhlichen „Frühstück“ lieferte, zu stärken. Um 12 1/2 Uhr nachmittags erfolgte die Rückfahrt nach Goadjuthen und um 1 Uhr wurde bereits mit dem Schießen begonnen. Obwohl es am Vormittag noch kräftig regnete und so aussah, als ob das ganze Fest verregnet würde, teilten sich am Nachmittag die Völker und es konnte ohne Unterbrechung bis 6 Uhr abends geschossen werden. Die Resultate waren nicht glänzend, weil es sich zum größten Teil um Schützen handelte, die mit dem Schießsport erst beginnen, aber doch konnte man schon jetzt erkennen, daß es wohl nach einiger Zeit ganz gute Schützen geben wird. Nach Beendigung des Schießens erfolgte der Abmarsch nach dem Groggerischen Saal, wo die Bekanntgabe der acht besten Schützen, die mit wertvollen Orden geschmückt wurden, erfolgte. Schützenkönig wurde Herr Grogger, I. Ritter Herr Queffelec, II. Ritter Herr Rieder. Die nächsten fünf besten Schützen waren die Herren Grogger, Schiel, Robert Kurjat, Grogger und Lar. Am Sonntag früh trafen nach und nach die Schützenbrüder aus Goadjuthen, Memel und Pogegen ein und es entwickelte sich im Laufe des Tages ein heftiges Ringen. Kurz nach 6 Uhr nachmittags mußte, da das Wäschelicht bereits geschwunden war, das Schießen eingestellt werden. Nun wurde noch schnell der Pulverraum hinuntergepöblt und dann zum Abmarsch angetreten. Im Schützenheim angekommen, wurden die besten Schützen festgehalten und dann die Preise verteilt. Auf Silbermedaille erhielten die Herren Kröhner-Goadjuthen den 1. Preis mit 57 Ringen, Steppat-Memel den 2. Preis mit 57 Ringen, Hans Schumann den 3. Preis mit 56 Ringen, Labuttis den 4. Preis mit 56 Ringen, Bräse den 5. Preis mit 56 Ringen, Ulrich den 6. Preis mit 56 Ringen, sämtlich aus Goadjuthen, Anfer-Memel den 7. Preis mit 55 Ringen, Brosius-Goadjuthen den 8. Preis mit 55 Ringen, Cabrowski-Memel den 9. Preis mit 54 Ringen, Bilinsky-Goadjuthen den 10. Preis mit 54 Ringen. Auf Silbermedaille erhielten die Herren Labuttis den 1. Preis mit 57 Ringen, Brosius den 2. Preis mit 57 Ringen, Kröhner den 3. Preis mit 56 Ringen, Willmsky den 4. Preis mit 56 Ringen, Seel den 5. Preis mit 54 Ringen, sämtlich aus Goadjuthen, Kleinschmidt-Pogegen den 6. Preis mit 53 Ringen. Den Fremdenorden erhielt Herr Brosius-Goadjuthen mit 56 Ringen. Mit Rücksicht auf die große Anzahl der auswärtigen Schützen beteiligten sich die Goadjuthen Schützen an dem Schießen auf Gold- und Silbermedaille am Sonntag nicht mehr. Ebenso mußte das Ausschießen des Wanderordens und Lorordens für Montag zurückgestellt werden. Am Montag nachmittag fanden sich die Goadjuthen Schützen wieder auf dem Schießstand ein und es begann ein harter Kampf, der damit endete, daß Herr Robert Kurjat mit einer 19 den Wanderorden und Herr Puschwadt mit 58 Ringen den Lororden erhielt. Noch einige Stunden saßen die Schützenbrüder im Schützenheim zusammen, um so das wohlgelungene Fest abzuschließen.

Der auf den 1. Oktober 1925 bestimmte Gerichtstag in WILKICHEN fällt aus.

Litauen

dt. Romno, 14. September. [Verschiedenes.] Der Vertreter der amerikanischen Firma Remington, Girschowitz, der bekanntlich in Romno mit der Stadtverwaltung über eine Anleihe in Höhe von 10 Millionen Dollar verhandelte, hatte seine Verhandlungen auch auf die Regierung ausgedehnt. Die Verhandlungen führten schließlich auch zur Unterzeichnung eines Vertrages, wonach die Anleihe zum Teil von der Stadtverwaltung, zum Teil von der Regierung übernommen wird. — Auf Wunsch der Landwirtschaft richtet das Landwirtschaftsministerium in mehreren Drien Getreidereinigungshallen ein, deren Vetter 50 Prozent des Gewinns erhalten sollen. Der Bauernbund hat bereits 110 betriebsfähige Stellen eingerichtet. Auch für die Reinigung von Flachs sollen ähnliche Stellen eingerichtet werden. Hier sollen auch gleichzeitig Maschinen für die Reinigung von Alee und Grasarten mit aufgestellt werden. — Eine Reihe

im Auslande lebender litauischer Staatsangehöriger hat an die Komore Stadtverwaltung das Ertragen gerichtet, die vor dem Kriege herausgegebenen Obligationen anzuzahlen. Dazu würde eine Summe von 300 000 Lit notwendig sein. Die Stadtverwaltung hat beschlossen, diese Summe für die Anzahlung herbeizuschaffen. — Nach Berichten des statistischen Büros sind im Laufe der ersten 7 Monate in ganz Litauen 10 154 Personen gegenüber 9927 Personen in derselben Zeit des vergangenen Jahres gestorben. — Der Inspektor der Post-, Telegraphen- und Telefonverwaltung Ingenieur A. Gruga und J. Matulaitis haben sich nach Deutschland begeben, um das Telegraphen- und Telefonwesen in Deutschland zu studieren.

Offpreußen

* Königsberg, 14. September. [Die Sonderfahrt nach Rominten.] Die am vorigen Sonntag wegen schlechten Wetters verschobene Sonderfahrt nach Rominten fand am letzten Sonntag statt. Vorausgeschickt sei, daß die Fahrt glatt verlief und die Anschläge nach den einzelnen Ausflugsorten exakt organisiert waren. Erwähnen gab es in keiner Weise. Das Wetter machte allerdings um den Mittag herum einen bösen Strich durch die Rechnung. Trotzdem kam jeder voll auf seine Kosten. In der Fahrt selbst nahmen ab Gumbinnen rund 250 Personen teil, an der Autofahrt nach Rominten ca. 85. Der Zug war auf 400 Personen eingerichtet. In Schatsummen (zum Marlowsee) und in Krücken (zum Bistumer See) wurden die Fahrgäste durch Vetterwagen abgeholt, in Passagen übernommen drei Personenautos der Ostpreussischen Verkehrs-Gesellschaft die Beförderung nach Rominten. Wurden die Fahrgäste auch tüchtig auf den Wegen durch den Wald geschüttelt, so gab doch das hügelige Auf und Ab zwischen See, Hügel und Wald viel Genuß. In Rominten wurde zunächst eine Stärkung eingenommen, worauf das Schloß und die Subertus-Kapelle besichtigt wurden. Um 4 Uhr ging der erste Autotransport, um 5 Uhr der zweite nach Gzittkehmen. Um 6 Uhr brachte der Zug die Teilnehmer zurück nach Königsberg, wo er pünktlich eintraf.

Polen

* Dirschau, 14. September. [Verhaftung der Dirschauer Eisenbahnattentäter.] Die Dirschauer Zeitung „Dziennik Tczewski“ bringt in großer Aufmachung die Meldung, daß es der Prokuratur in Stargard und der Kriminalpolizei in Dirschau gelungen sei, auf Grund längerer Beobachtungen zwei Personen festzunehmen, die unter dem Verdacht stehen, das Stargarder Eisenbahnattentat vom 1. Mai verübt zu haben. Einer der Verhafteten soll aus dem Kreise Stargard stammen, der andere aus der Freistadt Danzig. Die Verhafteten sind dem genannten Blatt zufolge nach Stargard gebracht worden, wo sie durch den Untersuchungsrichter einem Verhör unterzogen worden sind. Die Verhafteten leugnen, mit dem Attentat in Zusammenhang zu stehen und erklären, ihr Mißbehagen zu können.

Ballistik

* Riga, 11. September. [Verschiedenes.] Zu der Meldung, daß ein Einbruch in das Gewölbe der Bank von Letland versucht worden sei, wird jetzt vom Hauptdirektor der Bank E. Schwede mitgeteilt, daß das nicht zutrifft. Es ist festgestellt worden, daß die Schloßwache sich an der dreifachen Scheibe des Geheimschloßes zu schaffen gemacht und die Scheibe falsch gestellt hatte, wodurch der Mechanismus defekt geworden war. Die Scheibe ist von dem Soldaten jedoch aus Versehen und überdies ohne festliches Instrument und bloß mit der Hand gedreht worden. Da es mithin nicht gelang, in das Gewölbe zu kommen, begann man eine Breche in die Mauer neben der Tür in das Gewölbe zu schlagen. Die Arbeit dauerte fünf Stunden und am Nachmittag wurde es möglich, die Tür des Geldgewölbes von innen zu öffnen und den Mechanismus in Ordnung zu bringen. Schon um 6 Uhr abends ist wieder alles in Ordnung gewesen und der Verstoß hat wieder wie früher funktioniert. — In einer Sitzung der städtischen Kommission zur Bekämpfung der Trunksucht wurde beschlossen, auf der nächsten Stadtverordnetenversammlung die Schließung von neun Restaurants zweiter Kategorie zu beantragen. Ueber zu schließende Speiselokale, Teehäuser, Weinstuben usw. soll auf einer nächsten Sitzung beraten werden. — Dieser Tage erkrankte sich in seiner Wohnung an der Ruckenschen Straße 10/12 der 54jährige W. A., der sich in der letzten Zeit übermäßigem Alkoholgenusse hingegeben hatte. Die Leiche wurde in die Sektionsabteilung gebracht.

Ku-Klux-Klan

Das Urbild der „Ritter vom feurigen Kreuz“

Der gemeingefährliche Geheimbund der „Ritter vom feurigen Kreuz“, dem die Berliner Kriminalpolizei soeben auf die Spur gekommen ist, ist, wie bereits berichtet, von drei Amerikanern, zweifelslos Sendlingen des berühmten amerikanischen Verbrechens vom Ku-Klux-Klan, ins Leben gerufen worden. Tatsächlich ähnelt der Bund der „Ritter vom feurigen Kreuz“ sowohl in Dingen der Organisation als auch in seinen Zielen unverkennbar dem amerikanischen Geheimorden mit dem seltsamen Namen.

Die Anfänge des Ku-Klux-Klans reichen zurück in die Wiederaufbauperiode, die dem amerikanischen Bürgerkrieg folgte. Die negerfeindlichen Südstaaten waren der Mutterboden, auf dem er erwuchs, um dem illegalen Zweck zu dienen; die Schwarzen an der Ausübung des eben zuerkannten Wahlrechts zu hindern. Diesen Zweck suchte der Bund, der aus einer Anzahl von örtlichen Unterbinden bestand, durch List, Drohung und Gewalt zu verwirklichen. Bald ging er dazu über, seine negerfeindliche Tätigkeit nicht nur auf politischem Gebiet zu betätigen. Unzählig sind die Ermordungen, die der alte Ku-Klux-Klan organisiert hat, oft aus den wichtigsten Ursachen und meist in der denkbar bestialischsten Weise. Trotzdem wagte niemand, dem Treiben ein Ende zu machen. Die Leiter des Bundes verfügten über ausgezeichnete Beziehungen zu den Inhabern der maßgebenden Regierungsstellen, und was auf diesem Weg nicht erreicht werden konnte, wurde durch die Anwendung terroristischer Methoden bewirkt. Niemand wagte es daher, dem Klan in den Weg zu treten, denn das hieß, Leben und Eigentum, zum mindesten aber die Gesundheit aufs Spiel zu setzen.

Die Tätigkeit des Klans erfolgte in Formen, die an die mittelalterliche Inquisition erinnerten. Die Klans-Brüder trugen lange weiße oder schwarze Kutten, die in spitze Kapuzen ausliefen und den ganzen Körper einschließlich des Kopfes verüllten. Durch zwei Schlitze lugten die Augen hervor. Bei den Synagogen wurde stets ein geheimes Zeichen zurückerhalten, das verkündete, daß der Klan seine Hand im Spiel gehabt hatte. Auf die zum größten Teil in krasser Unbildung befangene Bevölkerung der Südstaaten, die auch heute noch den weitestgrößten Prozentsatz an Analphabeten in Amerika stellen, übte die vom Ku-Klux-Klan geschaffene Wirkung aus primitiver Romantik, unmenslicher Bestialität und engstirniger Rassenhass eine große Anziehungskraft aus. Trotzdem flaute die Bewegung nach einiger Zeit sichtlich ab. Im Jahre 1876 folgte dann die formelle Auflösung des Bundes.

Einen neuen mächtigen Impuls erhielt der „Geist“ des Ku-Klux-Klans jedoch durch die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit. Im Oktober 1915 versammelten sich auf den Ruf eines gewissen Josef Simmons auf einem Hügel bei Atlanta unter einem elektrisch erleuchteten Kreuz 34 Männer, die entschlossen waren, den „Klan“ des alten Ku-Klux-Klans wieder aufleben zu lassen, und unter feierlichen Zeremonien die Weisheit eines neuen Geheimbundes gleichen Namens vorzunehmen. Dieser Name ist, nebenbei bemerkt, aus einer Verballhornung des griechischen Wortes (krisis) unter Hinzufügung des schottischen Kllan (Stamm) entstanden.

Hatte der alte Ku-Klux-Klan nur eine erbitterte Negerfeindschaft zum Zweck und Inhalt, so steht der neue auf einer viel breiteren Grundlage. Sie ist gegeben durch eine bedingungslose Kampfstellung gegenüber allen Elementen, die wenigstens nach der Meinung der Klan-Leute, keinen Anspruch auf den angeblichen Ehrentitel eines hundertprozentigen Amerikaners haben. Es sind dies, abgesehen von den Neger, die der Ku-Klux-Klan natürlich noch immer auf dem Strich hat, in erster Reihe alle diejenigen, die nicht in Amerika geboren sind. Doch das ist nur die eine Hälfte des Programms, nämlich die nationale, in Amerika nativistisch genannte, die sich mit der deutsch-willigen Einstellung berührt, was angesichts der Deutschenfeindschaft des Ku-Klux-Klans besonders nichtig ist. Der Ku-Klux-Klan verfolgt aber auch soziale Ziele. Er ist extrem arbeitgeberfeindlich und möchte am liebsten die Arbeiterschaft unter Existenzbedingungen bringen, wie sie einst in den Tagen der Sklaverei für die damals völlig rechtlosen Neger bestanden.

Josef Simmons, der all das in Schwung gebracht hat, benimmt heute als „Kaiserlicher Zauberer des

fiel auf die weiße Krücke mit den vielen, vielen Kerben.

Und etwas ganz Merkwürdiges war geschehen: Die alte Frau Rohrmoser hatte sich dazu bereit erklärt, mitzugehen an den neuen Wohnort. Sie wollte mitziehen, und Nante Morikat, der damals ein 20jähriger dünner Mensch war, den aber jederbemann kaum für eingesehnet hielt, ging ebenfalls mit. Er hing an der feinen Schwägerin und an den Kindern mit ganzer Innbrunst und hatte vor dem Stiefbruder einen unbändigen Respekt. Auf dem größeren Grundstück aber würde man seine Hilfe sehr gut gebrauchen können. So verließ auch Nante Schillehnen und blieb im Hause des Bruders bis an sein seliges Ende.

Zweites Kapitel.

Hart an der russischen Grenze in dem Memel-Juraviertel war das Gütchen gelegen, das den Rohrmosers eine neue Heimat werden sollte. Die jetzigen Besitzer, alte Herrschaften, die nie Meister im Wirtschaften gewesen waren, konnten nicht weiter, zumal der einzige Sohn für sein juristisches Studium Unnummen verbraucht hatte. Der Erfolg davon war gleich Null gewesen, denn über den Regierungsdirektor hatte es der verbummelte Student im späteren Leben nie gebracht. Aber der elegante Mann mit den stottern Schmissen, Leutnant d. R. wie sein Vater auch, und mit den weltmännlichen Manieren, fand in Gumbinnen Anschluß an die beste Gesellschaft. Und seitdem er die einzige Tochter eines vermögenden Forstmeisters geheiratet hatte, war sein Lebensziel erreicht. Zu diesem Sohn wollten die alten Herrschaften ziehen.

Mit einiger Eile hatte Rohrmoser mit dem alten Leutnant Schwarzman nur verhandelt. Friedrich sah den Verkauf an allen Ecken und Enden, aber er mochte das doch den feinen Leuten gegenüber, die so viel auf ihr Gut zu halten schienen, nicht sagen. 1200 Morgen war das Gütchen groß. Aber mehr als die Hälfte war unbestellbarer Sandboden und Kuffelkiesen. Die Wirtschaftsgebäude bestanden aus Holz und waren schadhast. Schadhast auch das große niedrige Wohnhaus mit der

mächtigen Vorderle und er Glasveranda. Im lebenden und totem Inventar war nur das Notwendigste vorhanden. Die 40 Kühe waren nicht so viel wert, wie die 12 in Schillehnen und die gesamten 10 Pferde wegen nicht die beiden Bräunen auf, welche Friedrich sich zurückbehalten hatte. Gut war nur die Schafherde, etwa 100 Stück und alle prächtig in der Wollle.

Anneliese sah all diese Mängel nicht. Vollet Entzücken ging sie durch das große Haus und den weiten schattigen Garten, dem ein erlenbaumreicher Bach mit einer leuchtenden Brücke aus Birkenholz einen parkähnlichen Anstrich gab. Das ganze Gefühl war von allen Seiten mit einer gewaltigen Fieberhede eingeschlossen, und Anneliese stellte es sich vor, wie prachtwoll es sein müßte, wenn sich ein blühender Niederkrantz um den ganzen Gutshof schlingen würde.

Der Kauf wurde also abgeschlossen. Es erfolgte die Verschreibung, und das Ehepaar Rohrmoser kutschte die sieben Meilen zurück nach Schillehnen, um den Umzug vorzubereiten.

Nante blieb bewachen zurück, um aufzupassen, daß nichts fortkäme. Denn erst in acht Wochen sollten die alten Schwarzmanns Karlehen verlassen. Der Herr Regierungsdirektor hatte sich zur Auflösung der Wirtschaft Urlaub genommen und er war so freundlich, Nante das Gut in allen seinen Ausdehnungen zu zeigen, viele Stunden lang, am Tage. Das bewies täglich mehrere der guten Schafe verschwand und die besten Kälber, Schweine, Gänse und Hühner ebenfalls, bemerkte er nicht. Als er dann aber eines Tages die Schafherde zählte, waren nur noch 30 Tiere da. Zwar rief er den Bruder schreunig herbei, aber auch der konnte diesem offensichtlich Diebstahl gegenüber wenig tun, denn der Regierungsdirektor antwortete auf Friedrichs Vorwürfe ganz passiv, die Eltern und die Leute hätten doch nicht hungern wollen. Man hätte eben die Tiere aufgegeben. Einige wären auch krepiert, andere sonstige abhandeln gekommen.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

„Kaiserliche Kasack“ in Atlanta und verfügt über ein stattliches Jahresgehalt nebst ansehnlichen Nebeneinnahmen. In jungen Jahren zog er als methodistischer Wanderprediger im Lande umher. Später warb er als Agent eines großen Gesellschafts- und Unterhaltungsvereins Mitglieder gegen Provision an. Dabei ist ihm wohl der Gedanke gekommen, daß es viel lukrativer sein müßte, einen eigenen „Kasack“ zu gründen. Der Deutschen, der im Kriege groß geworden war, erschien ihm geeignet, die alte Kameradschaft, mit der der alte Kasack-Klan eine Geschäft gemacht hatte, erfolgreich abzulösen. Alles andere — die „nativistische“ Ausdehnung der Freundschaft auf alles nicht im Lande Geborene, die Kampfstellung gegen die Arbeiterfrage und die Agitation gegen Rom — mochte sich sozusagen von selbst, denn die Parole „Tod den Hunnen!“ und das phantastische Ritual mit seiner Geheimräumerei erwiesen sich als überaus zugängliche. Gegenwärtig zählt der Kasack-Klan rund 2 1/2 Millionen aktive Mitglieder. Das ist nicht sehr viel, wenn man bedenkt, daß die Zahl seiner „Freunde“, als da sind Deutsche, Katholiken, Juden, Negere usw. usw., an 65 Millionen beträgt. Immerhin ist die Mitgliederzahl groß genug, um die „Kaiserliche Kasack“ reichlich zu füllen. Aus den Einkünften werden die Gehälter zahlreicher Beamten bezahlt. Im übrigen betreibt der Kasack-Klan eine eigene Hofschule, eine Zeitung und eine Fabrik, in der die Kasacken hergestellt werden, die die Mitglieder nach wie vor bei offiziellen Gelegenheiten tragen müssen.

Die breitere Öffentlichkeit Amerikas hätte sich schwerlich jemals eingehender mit dem Kasack-Klan befaßt, wenn er seine Tätigkeit auf den Süden beschränkt hätte. Dies liegt daran, daß die öffentliche Meinung in Amerika im Norden, hauptsächlich in Newyork und Chicago, gemacht wird, wo sich ja auch die wichtigsten Zentralbehörden befinden. Als jedoch die „Kaiserliche Kasack“ von Atlanta sich ansah, ihre Organisation auch auf die Nordstaaten ausdehnen, begann eine scharfe Abwehrbewegung, die die Bestrebungen des Kasack-Klans, wenigstens was den Norden der Vereinigten Staaten betrifft, bald mattsetzte. Nichtsdestoweniger schlossen sich auch in den Nordstaaten zahlreiche Angehörige der großen Armee denjenigen, die nicht alle werden, dem Kasack-Klan an. Besonders stark war der Zulauf im Jahre 1921, zweifellos infolge der Tatsache, daß der Kasack-Klan damals eine besonders intensive Terror-Tätigkeit entfaltete, die noch stärker wirkte als die propagandistische Anstrengungen von Simmons und seinen Anhängern. Welt über hundert Fälle, in denen Personen vom Kasack-Klan verhaftet wurden, ereigneten sich in jenem Jahr. Nicht weniger als 12 Personen sind getötet und gefesselt worden, 25 wurden durchgepeitscht, ein Mann wurde erschossen. Die Gemahlinnen waren fast sämtlich Weiber, darunter zwei Frauen, die in einem Wald entleidet und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt wurden, weil sie angeblich die amerikanische Moral beleidigt hätten. In zahlreichen Fällen wurden Deutsche mißhandelt, nur weil sie es gewagt hatten, sich auf der Straße ihrer Muttersprache zu bedienen.

Die Newyorker Wochenzeitschrift „Nation“ und „New Republic“, sowie die Newyorker „World“ dürfen das Verdienst in Anspruch nehmen, die Schandthaten des Kasack-Klans enthüllt und die Behörden gezwungen zu haben, ihnen einen Nigell vorzuschreiben. In den Nordstaaten ist der Kasack-Klan infolgedessen heute so gut wie bedeutungslos. In den Südstaaten zählt er jedoch nach wie vor fast alle „bürgerlich“ gesinnten Spielbürger in den kleinen Städten zu seinen Anhängern, und diese verhalten sich immer, so oft sie nur können, mehr oder minder rohe und gemeingefährliche Streiche. Die Farmer halten sich erkrankterweise von diesen Dingen fern. Die Bundesregierung von Washington steht leider auf dem Standpunkt, daß die Bekämpfung des Kasack-Klans nicht ihre Sache, sondern die der Einzelstaaten sei, in deren Bereich Kasack-Klan-Gruppen bestehen. Die Einzelstaaten, um die es sich jetzt noch handelt, denken aber nicht daran, etwas gegen den Kasack-Klan zu unternehmen. Mit Rücksicht hierauf wird der Regierung der Vereinigten Staaten jedoch nichts übrigbleiben, als — trotz der traditionellen Aneignung, in die Regelung einzelstaatlicher Probleme einzugreifen — von sich aus entscheidende Schritte zu tun, um der Kulturschande des Kasack-Klans ein Ende zu setzen.

Der große Krieg zwischen Ostland und Westland

In der Nacht auf den 21. September beginnen in England die großen Heeresmanöver, die ersten, die seit 1913 abgehalten werden. Der Aufmarsch der Truppen, die insgesamt 45000 Mann stark sein werden, hat bereits begonnen. Er vollzieht sich in den Grafschaften Hampshire und Wiltshire auf einer Fläche, die von Reading bis Bath, beziehungsweise von Chipstead bis Blandford reicht. Der so umgrenzte Raum wird von einer Linie, die zwischen Newbury und Castlelay verläuft, in zwei annähernd gleiche Hälften geteilt, von denen die eine das „Königreich Ostland“, die andere das „Königreich Westland“ vorstellt. Den Abschluß der Manöver bilden eine große Entscheidungsschlacht zwischen diesen beiden fiktiven Königreichen. Die Armee von Westland wird von Sir Alexander Godley, dem Kommandeur der britischen Südruppen, geführt, während an der Spitze der Armee von Ostland Sir Philip Chetwode, der Kommandant des großen Truppenlagers von Aldershot, steht. Der Angriff wird von Westland ausgehen. Das Zentrum der Entscheidungsschlacht wird voraussichtlich die Umgebung von Cheriton bilden, das schon seit Cromwells Tagen den Ruf eines höchst geeigneten Schlachtfeldes genießt. Die Manöver gehen von der Annahme des vollen Ernstfalles aus. Es beteiligen sich daher an ihnen nicht nur die britischen Infanterieregimenter, sondern auch die Territorialtruppen. Ferner nehmen an den Manövern teil die Panzerwagen-Kompagnien und die Tankbataillone, ferner alle Arten von Artillerie und die gesamten Lufttruppen, sowie die Scheinwerfer-, die Gas- und die Fliegerabwehr-Formationen.

Alt-römische Militär-Methoden

Das alt-römische Heer rekrutierte sich zur Zeit des Kaiserreichs so gut wie ausschließlich aus der Bevölkerung der Provinzen. Mit feierlichen Schwurformeln leisteten die Rekruten sofort nach ihrer Einweisung den Eid, der sich von allen andern Eiden dadurch unterscheidet, daß er keine bloße juristische Formel, sondern ein religiöses Sakrament darstellte. Das Lager, das der Rekruten Aufnahme und dessen Tore Tag und Nacht bewacht wurden, schloß ihn für immer von der bürgerlichen Außenwelt ab. Selbst die Beziehungen zu seiner Familie wurden aufs äußerste beschränkt. Diese Unfreiheit wurde noch verstärkt durch den Umstand, daß es dem Rekruten streng untersagt war, eine Ehe einzugehen. In einem Urteil, das der Präfect Aegyptiens Atilius Kupo in den letzten Jahren der Regierung Trajans in einer Erblassungsangelegenheit fällt, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es einem Soldaten untersagt ist, eine Frau zu haben. Eine Bemerkung des Tacitus in den Annalen bezieht sich gleichfalls auf diese Unterdrückung eines Rechts, das sonst jedem römischen Bürger ohne weiteres zustand. Die Entfernung von dem Geburtsort, die Schwermütigkeit des Verkehrs und der Nachrichtenübermittlung trugen weiterhin dazu bei, den römischen Soldaten völlig zu isolieren. Das Lager mußte ihm Vaterhaus und Vaterhaus ersetzen und ihm gleichzeitig auch als Forum und Tempel dienen. Singa kam eine eiserne Disziplin, die selbst vor den stärksten Mitteln nicht zurückschreckte. Wenn jeder Römer Grund hatte, sich mit Stolz und Freude einen Bürger seines Staates zu nennen, so bestand dieser Grund für den verflachten und geschundenen Mann, der in Roms Legionen diente, gewiß nicht.

Sklaverei auf Zeit

In Portugiesisch-Afrika, wo es seit 1910 offiziell keine Sklaverei mehr gibt, herrschen nach wie vor Verhältnisse, die ein Hoheit auf alle modernen Anschauungen von Zivilisation und Humanität sind. Die portugiesischen Farmer haben mit der Abschaffung der Sklaverei, die nach dem Sturz der Monarchie in Portugal von der ersten republikanischen Regierung des Landes dekretiert worden war, eine wesentliche Bereicherungsquelle verloren. Sie behaupteten nun, angesichts der Faulheit der Eingeborenen völlig außerstande zu sein, sie als normale Lohnarbeiter zu behandeln. Die Folge davon war, daß die Regierung sich bereit erklärte, einen allgemeinen Arbeitszwang einzuführen, der so gehandhabt werden sollte, daß die Eingeborenen zur Arbeitsleistung der Zwangsarbeit nur unter obrigkeitlicher Kontrolle statfinden sollten. Auch sollten die Ein-

berufenen eine auskömmliche Löhnung erhalten, die von den Farmern aufzubringen war. Praktisch spielen sich die Dinge jetzt so ab: wenn ein Farmer Arbeiter braucht, so wird ein Soldat in das nächste Eingeborenen-Dorf geschickt und trägt dort den Hauptlingen auf, so und so viele Mann nach der und der Pflanzung zur Arbeit zu schicken. Die ausgewählten Leute müssen sich sofort auf den Weg machen. Es kommt nicht selten vor, daß alle Männer des Dorfes auf diese Weise angehoben werden und dann volle drei Monate, ja mitunter ein ganzes halbes Jahr hindurch ihr Dorf nicht wiedersehen. Ebenso ergeht es den Mädchen und sogar schwangeren oder stillenden Frauen. Die Farmer jagten die Eingeborenen, daß sie das Recht hätten, mit ihnen zu tun, was sie wollten, und behandeln die Negerkinder noch schlechter, als sie in den Tagen, da die Sklaverei noch eine gesetzlich anerkannte Einrichtung war, behandelt worden waren. Das ganze System ist nichts anderes als eine Sklaverei auf Zeit, bei der die von ihr Betroffenen immer besonders schlecht fahren, weil sie bis auf den letzten Blutstropfen ausgepreßt werden, denn sie haben ja nichts in der „Anschaffung“ gekostet und können jederzeit durch neue „Zwangsarbeiter“ (lies: Sklaven, die man gratis erhält) ersetzt werden. Es ist doch an der Zeit, daß der Völkerverbund dieser Kulturschande ein Ende setzt. Ein entsprechender Beschluß ist schon im Genf gefaßt worden.

Die Krotobil-Probier

Eine ungewöhnliche Anschuldigungsprobe, bei der die Angeklagten einen von Krotobilen wimmelnden Fuh durchwaten und durchschwimmen müssen, ist noch heute auf Madagaskar üblich. Wie Dr. G. S. Osborn, ein englischer Forschungsreisender, in einem soeben erschienenen Buch über die Sitten der Eingeborenen von Madagaskar berichtet, ist der Befehl, sich der Krotobilprobe zu unterziehen, fast in allen Fällen gleichbedeutend mit dem sicheren Tod. Wer nicht gerade eines Kapitalverbrechens angeklagt ist, auf dem der Tod steht, tut besser, auch wenn er unschuldig sein sollte, sich in vollem Umfang schuldig zu bekennen, da er sonst so gut wie sicher im Magen eines Krotobilens enden muß. Bemerkenswert ist, daß die Eingeborenen von Madagaskar bereits seit mehr als hundert Jahren das Christentum angenommen haben, aber trotzdem nach wie vor an dieser barbarischen Rechtspflege festhalten. Im 18. Jahrhundert war Madagaskar der Sitz der ersten und einzigen Piraten-Republik, die den Namen „Libertaria“ führte. Sie konnte sich jedoch nur wenige Jahre halten und verfiel wieder nach einem kurzen und nicht sehr rühmlichen Bestand.

Ein Duell zwischen brasilianischen Politikern

Der „Palace-Club“ in Rio de Janeiro, das vornehmste Klublokal der brasilianischen Hauptstadt, war kürzlich der Schauplatz eines blutigen Vorgangs, der wegen der gesellschaftlichen Stellung der beteiligten Personen, die nach Bauernart ein Duell mit dem blanken Messer ausfochten, nicht geringes Aufsehen erregt. Es handelt sich um den Abgeordneten des Senats Rio Grande do Sul, Flores da Cunha, und seinen Vetter Bernardo Pereira da Silva, die beide im politischen Leben des Landes eine hervorragende Rolle spielen. Sie waren gelegentlich eines politischen Gesprächs über die gegenwärtige Lage des Landes so heftig an einander geraten, daß sie, als sie sich lange genug beschimpft hatten, zu den Messern griffen, um den Streit auf dem Weg des Duells zum Austrag zu bringen. Ehe noch die Mitglieder des Klubs eingreifen und die Duellanten trennen konnten, hatten sich beide bereits über zugerichtet. Flores da Cunha wurde in besorgniserregendem Zustand ins Krankenhaus überführt, während sein Gegner, der mit leichten Verletzungen davon gekommen war, in Haft genommen wurde.

Der seltenste Bär der Welt

Durch den vor einiger Zeit in Kanada gegliederten Fang eines Bären ist ein alter wissenschaftlicher Streit entschieden worden. Wie Dr. Max Müller im „Naturfreund“ mitteilt, hat man sich nämlich seit zwanzig Jahren gefragt, ob ein sehr seltener weißer Bär, der auf zwei Inseln der kanadischen Küste (bei Prince Rupert, British-Columbia) vorkommt, eine

besondere Bärenart darstellt, oder ob nur ein Fall von Albinismus vorliegt, d. h. jene bei farbigen Tieren nicht seltene Erscheinung des Ausbleibens mehr oder weniger ungefarbter, also weißer Individuen, sogenannte Albinos. Daß die Sache so, dann handelte es sich nur um einen Bären ohne Pigment, jenen eigentümlichen Farbstoff, der im Körper der Tiere enthalten ist. Der Direktor des New-Yorker Zoologischen Gartens hatte freilich bei der Untersuchung der Felle jener Bären, wie sie regelmäßig dem Pelzmarkt zugeführt wurden, gewisse Merkmale wahrgenommen, die vom Polarbären abwichen und darauf hindeuten schienen, daß doch eine besondere Bärenart vorlag. Seine Vermutung hat sich nun bestätigt. Zwei Indianer haben im September des vergangenen Jahres eine Bärin mit zwei Jungen angetroffen, und es ist ihnen geglückt, einen der kleinen Bären lebendig zu erbeuten. Er kam ins Museum in Victoria, Columbia. Der Direktor, Francis Kemode, blickte dem Tierchen in die Augen; sie waren braun. Albinismus lag also nicht vor. Eine neue Bärenart war somit festgestellt. — „Ursus kemodei“, wie sie nach dem Direktor benannt wurde. Die Art ist bedeutend kleiner als der Polarbär und auch als der schwarze Bär. Die Zähne weichen sehr von denen dieser Bären ab; die Ohren sind nicht groß. Ursus kemodei stellt demnach eine neue Bärenart dar; er ist zugleich der seltenste Bär der Welt.

Chinesische Handelsweisheit

Eine junge Französin, die eines Tages in die Lage kam, auf dem Markt einer kleinen chinesischen Stadt Einkäufe zu machen, wollte sich mit einem reichen chinesischen Händler, der dort alle möglichen Gegenstände feil hielt, einen Spaß machen. Sie forderte für zehn Sous Salz und leitete dann das folgende Zwiegespräch ein, indem sie sagte: „Sie müssen mir aber das Salz nach Hause schicken!“ „Mit tausend Freuden!“ erwiderte der Händler. — „Ich wohne aber recht weit entfernt. Es ist ein Weg von mehr als fünf Kilometer.“ — „Das macht ja weiter nichts.“ — „Was, das macht weiter nichts? Werden Sie wirklich deshalb einen Boten schicken?“ — „Nein, ich werde selbst gehen.“ — „Sie selbst, ein so reicher Mann, wollen sich wirklich wegen lumpige zehn Sous dieser Mühe unterziehen?“ Worauf der Chineser antwortete: „Ich bin reich geworden, weil ich mich vor keiner Mühe gescheut habe, Madame, und dieser Gepflogenheit will ich weiter treu bleiben, um nicht arm zu werden.“

Briefkasten

Die Redaktion übernimmt für Anfragen z. nur die preisgünstigsten Antworten — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. Gebiete können keine Verwendung finden.

200. 1. Das beste Mittel zur Vertilgung von Wanzen ist Schwefelkohlenstoff, eine Flüssigkeit, die Sie in jeder Apotheke erhalten. Mit Hilfe eines kleinen Pinsels oder einer Glaspritze ist sie in die Ritze des Holzes einzuspritzen oder einzustreuen. Ihre Wirkung ist eine so radikale, daß jede Wanze sofort vernichtet wird. Da Schwefelkohlenstoff außerordentlich explosiv ist, so darf die Verwendung nicht mit der Zigarre im Munde oder bei Licht erfolgen. 2. Wenn Sie sich bitte an das Deutsche Generalkonsulat in Memel.

201. 1. In der Verordnung über die Aufwertung von Zinsen und Renten ist in § 4 aufgeführt: Der Zinsfuß bleibt derselbe wie bisher. Besteht hierüber eine Eintragung in das Grundbuch, so ist sie maßgebend. Der Zinsfuß ermäßigt sich insofern auf 6 v. H., soweit er bisher höher war.

202. 1. Die Kündigung ist monatlich, der Mieter kann aber bis zum 15. des laufenden Monats zum 1. kündigen.

203. 1. Am 1. April wurde der Dollar nicht notiert. Die erste Notierung im April fand am 6. statt. An diesem Tage galt er 67 Mark.

204. 1. Den Sparspott finden Sie reichlich im Tyrusmoor, bei Klappen und im Daupner Moor.

205. 1. Wir würden Ihnen empfehlen, sich mit den Papieren an einen Rechtsanwalt zu wenden.

206. 1. Bommselbunde. Wenn der Hauswirt bei Ihrem Einzug absichtlich diese Mängel an der Wohnung verschwiegen hat, dann hat er auch die Kosten für die Beseitigung des Ungeziefers zu tragen. Sie können auch fruchtlos kündigen.

207. 1. Wir würden Ihnen empfehlen, wegen der Reparaturen beim Amtsgericht zu klagen.

208. 1. Die von Ihnen angeführten Mängel an der Wohnung muß der Hausbesitzer beseitigen. Von der Miete jedoch dürfen Sie nichts abziehen.

„Jüdisch-Deutsch“

Von Leon Scheinhaus, Memel

Während die Abstammlinge der pyrenäischen Halbinsel das Judentum im Morgenland in ein neues jüdisches Spanien verwandelt haben, das allerdings den Höhepunkt bereits überschritten, haben die deutschen Juden Polen, Litauen und die dazu gehörigen Völkerteile gewissermaßen zu einem neuen Deutschland gemacht. Nicht bloß deutsche Talmudfunde haben die jüdisch-deutschen Beziehungen nach Polen und Rußland verpflanzt, nicht nur die fromme Art der alten deutsch-jüdischen Gemeinden, die Gebräuche und Sitten des synagogalen „deutschen Ritus“ haben in den polnisch-litauischen jüdischen Gemeinden eine ausdrucksvolle Erweiterung gefunden, sondern auch die deutsche Sprache in ihrer damaligen Verfassung haben die Juden vor 600 Jahren und darüber nach ihrer neuen Heimat getragen. Sie implen sie den eingeborenen Juden ein und verdrängten nach und nach aus deren Mund die polnische und russische Sprache.

In den Reiponen eines berühmten Rabbiners Meier Kay in Mohilew (Rußland) Anfangs des 17. Jahrhunderts, dessen Betnamen „Sch'f' n'aji“ (= Deutsch) auf seine Herkunft aus Deutschland hinweist, findet sich folgender Ausdruck: „Es bürgert sich unter unseren Mandensgenossen hierzulande der Brauch ein, meistens Russisch zu sprechen... wenn der Herrgott gibt, daß die Erde der Erkenntnis voll wird, werden alle eine Sprache Deutsch sprechen.“ Von seinem Sohn R. Sabbatai Kohen, genannt Schach, Kommentator zu den vier Talmudcodices, ist diese väterliche Anekdote in eine Sammlung rabbinischer Entscheidungen aufgenommen worden. Es ist der fromme Wunsch eines alten Rabbiners, der ein Streiflicht auf die Aus-

breitung der deutschen Sprache bei den Juden wirft, für die Zukunft aber ein heilsfertiger Blick.

Daß die deutsche Sprache die vorherrschende Umgangssprache bei den russisch-polnischen Juden seit dem 14. Jahrhundert wurde ist nach J. B. Levinsohn*) folgendermaßen erklärlich: Die Tatsache, daß wir bis zur Einwanderung der deutschen Juden keine jüdischen Geisteszeugnisse aus Rußland und Polen besitzen, beweist deutlich, auf welcher niedrigen Geistesstufe die ersten slavischredenden Elemente der russisch-polnischen Juden sich befanden. Erst die eingewanderten deutschen Juden waren nicht nur nach ihrer Zahl, sondern auch nach ihrer Bildung der eingeborenen Minderheit bei Weitem überlegen. Dazu noch das fernere Faktum, daß bis zum 16. Jahrhundert in den polnischen Landesteilen keine Buchdruckerien waren und sämtliche biblischen Bücher und Gebetsbücher in Deutschland gedruckt und mit deutscher Uebersetzung (in jüdischen Lettern) versehen waren; es ist daher überall zur gebieterischen Notwendigkeit geworden, um den Schülern die Erklärung und das Verständnis der jüdischen Bücher nahe zu legen, deutsch zu erlernen. Man hört daher auch heute bei dem jüdischen Unterricht in Osteuropa in den Erklärungen zu Bibel und Talmud manche alten deutschen Worte, deren Ursprung die Lehrer selbst heutzutage nicht mehr kennen.

In den früheren Jahrhunderten hatten nämlich die Juden in Deutschland keine andere Sprache als die ihrer christlichen Landsleute geredet. Allen bis gegen den Schluß des Mittelalters verfaßten Dokumenten zufolge standen die deutschen Juden in der Sprache den deutschen Christen gleich, und zwar erkennen wir aus dem alten jüdischen Schrifttum in deutscher Sprache und aus gelegentlichen Anführungen in hebräischen Schriften, daß die Juden des Mittelalters die deutsche Sprache mindestens in derselben Reinheit und Korrektheit wie die deutschen Nichtjuden. Man überzeugt sich hiervon, wenn man das spezielle Gebiet der Volksliteratur, der Moralschriften, der Testamente, der Namensregister, der Vokabularien und Glossarien, vorzüglich aber der Bibelübersetzungen durchwandert. Besonders diese haben dazu beigetragen, die deutsche Sprache in ihren

älteren Formen und Ausdrücken bei den Juden zu konservieren. Diese Uebersetzungen haben sogar den deutschen Volkssprache oft bereichert, indem dem Neuerwerb im hebräischen Original entsprechend ein neuer deutscher Ausdruck geschaffen wurde. Solcher gestalt, mit dem 11. Jahrhundert beginnend, ist die deutsche Sprache in die jüdische Literatur eingeführt, vielmehr ihr einverleibt worden, und seit damals haben die Juden mit den Schriften ihrer Gelehrten auch die darin vorkommenden deutschen Ausdrücke bis auf den heutigen Tag aufbewahrt, die manche wichtige Funde für die mittelhochdeutsche, sehr oft für die altdeutsche Sprache enthalten.

Durch die immer zahlreicher werdende Einwanderung der deutschen Juden nach der polnischen Provinzen, vornehmlich seit dem 14. Jahrhundert, wurde auch die deutsche Sprache unter den Juden in diesem Land heimisch. Sie sprachen ein ziemlich richtiges Deutsch, wie es Altensprüche aus Wilna vom Jahr 1556 bei R. Salomo Urla beweisen, wo sogar die Dativ-Endung „en“ bei Eigennamen beobachtet wurde.*) Jahrhunderte hindurch haben die Ostjuden die deutsche Sprache nicht abgelegt, sie verehrten sie wie ein Palladium, wie eine heilige Erinnerung, und wenn sie sich auch im Verkehr mit Polen der Landessprache bedienten, im trauten Familienkreis, in den Hallen des Lehr- und Gebethauses behielten sie das Deutsche bei. Sie galt ihnen nämlich dem Hebräischen als eine heilige Sprache.†)

Der berühmte deutsche Sprachforscher Hildebrandt (Germania 128, 69) sagt, daß die Juden recht eigentlich die Träger der deutschen Kultur nach Osten gewesen, wobei sie aus Deutschland emigriert sind. Er fügt noch hinzu, wie die Juden am längsten die deutsche Sprache in fremden Ländern behielten und fügt dafür einen merkwürdigen, aber schönen Beleg an, daß nämlich der niederländisch-rheinische Orientreisende am Ende des 15. Jahrhunderts, Arnold von Saxe in einer Reisebeschreibung nach Jerusalem seine Landsleute vor den dortigen Juden warnt, weil sie alle deutsch verhiessen.‡)

Der berühmte deutsche Sprachforscher Hildebrandt (Germania 128, 69) sagt, daß die Juden recht eigentlich die Träger der deutschen Kultur nach Osten gewesen, wobei sie aus Deutschland emigriert sind. Er fügt noch hinzu, wie die Juden am längsten die deutsche Sprache in fremden Ländern behielten und fügt dafür einen merkwürdigen, aber schönen Beleg an, daß nämlich der niederländisch-rheinische Orientreisende am Ende des 15. Jahrhunderts, Arnold von Saxe in einer Reisebeschreibung nach Jerusalem seine Landsleute vor den dortigen Juden warnt, weil sie alle deutsch verhiessen.‡)

Die jüdisch-deutsche Sprache, die in allen jüdischen Gemeinden Ostlands und Polens die allgemein herrschende war, ist ursprünglich und im wesentlichen die hochdeutsche Sprache, vom Plattdeutschen ist fast keine Spur, da die meisten europäischen Juden aus den allemannischen Provinzen (Schwaben, Bayern) und aus dem südlichen Deutschland (Wärrern, Schwaben) sich ausbreiteten haben, und diese alte deutsche Sprache hat sich bei den Ostjuden bis auf die Neuzeit erhalten und ist in religiöser und volkslämlicher Literatur auch zur Schriftsprache geworden. Allerdings enthält die Sprache heutzutage ein veraltetes Idiom (seit etwa 1848), und da das jüdische und das deutsche Element in all den Jahrhunderten innig miteinander in der Sprache verflochten wurden, stellte diese Sprache ein weisses Gebräuge dar, das „Jüdisch-deutsch“ oder „Judendeutsch“ auch „Jiddisch“ genannt wird. Es werden in diesem jüdisch-deutschen Dialekt vier Elementarbestandteile unterschieden: 1. Das Hebräische für Gegenstände aus dem Kreis des Judentums und des jüdischen Lebens und bei Begriffsformen, mit denen die jüdischen Studien vertraut machten; 2. Zusammenfügungen der deutschen Sprache und des Hebräischen in verschiedener Weise als vocos hybrida, indem hebräische Wörter deutsche Vor- und Nachsilben erhalten; 3. veraltetes Deutsch, nämlich erst deutsche gemähte Ausdrücke, die aus dem reichsdeutschen Sprachgebrauch verschwunden sind, bei den Juden aber sich erhalten haben in Folge ihrer Isolation und Abgeschlossenheit von der Welt und der literarischen Strömung, mehr aber noch infolge ihrer Pietät für das Alte und die Alten; diese Wörter stammen in beträchtlicher Zahl von alten provinziellen (schweizerischen, allemannischen, süddeutschen, Frankfurter und andere mehr) Ausdrücken her, und 4. aus der Fremde stammende Ausdrücke und Wörter. (Slawische Färbung und dergleichen.)

(Fortsetzung folgt.)

*) Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber (Leipzig 1850) 7. Teil, p. 323. Artikel „Judendeutsch“, wo J. M. Joch sagt: „Die jüdisch-deutsche Sprache ist eine sehr reiche Fundgrube für deutsche Sprachforschung, indem sich in ihr manches Lebende erhalten hat, was sonst gänzlich ausgegangen ist.“

†) J. M. Joch, a. a. O., Grünbaum: Die jüdisch-deutsche Literatur. Einleitung I. Neues großes Konvolut. Berlin, sechste Auflage, Band 10, p. 344.

‡) Joch, a. a. O., p. 67.

§) Joch, a. a. O., p. 178.

*) Levinsohn in seinem im J. 1828 verfaßten hebräischen Werke „Leubah b' Israel“, p. 34. Note.

Wie alt wird eine Frau?

Von
Meta Kasten

Wenn im Frühling der Knuck ruft, so zählen abergläubige Leute, wie oft der Glucksvogel ruft, um dadurch zu erfahren, wieviel Jahre ihnen noch beschieden sind. Wie lange habe ich noch zu leben? Wer hätte sich das nicht schon irgendetmal gefragt? Dem hätte die Frage nicht schon schwer genug auf der Seele gelegen, ohne daß er eine Beantwortung durch eine Wahrsagerin oder Zigeunerin gesucht hätte? Wahrsagerinnen und Zigeunerinnen aber können auf diese Frage nie eine genügende Antwort geben, und wollen es auch nicht; es kommt ihnen vielmehr in erster Linie auf die Befriedigung ihres Egoismus und auf die Ausnutzung der Beschränktheit und des Aberglaubens ihrer Mitmenschen an.

Aber die Wissenschaft ist in der Lage, auf diese wichtige Frage eine Antwort zu geben, freilich nicht eine solche, die für den Einzelnen gelten kann, sondern nur eine allgemeine. Sie kann die „Aus-sichten“ bestimmen, die einer hat, noch weiter zu leben, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, und sie hat festgestellt, daß in der Lebensdauer die Frauen den Männern entschieden „über“ sind; denn die mittlere Lebensdauer des Weibes übertrifft die des Mannes ganz bedeutend. So hat zum Beispiel ein Knabe bei der Geburt das „Lebensrecht“ oder die „Lebensaussicht“ — wie sich die Statistik ausdrückt — auf 49,7 Jahre, das Mädchen dagegen die Aussicht, 47,2 Jahre alt zu werden. Hat ein Knabe das Alter von 10 Jahren erreicht, dann verspricht ihm die „Durchschnittslebensdauer“, 59 Jahre alt zu werden, dem Mädchen aber wird ein Alter von 61,1 Jahren in Aussicht gestellt. Wenn ein junger Mann sein 20. Lebensjahr erreicht, dann spricht ihm die Statistik noch weitere 40,8 Lebensjahre zu, der Jungfrau aber — die aber in dem Alter auch schon eine junge Frau sein kann — bleiben noch weitere 42,4 Jahre zu leben. Sie kommt also stets, wenn sie am Leben hängt, besser weg als der Mann. So geht es immer weiter und weiter und ändert sich dann nicht, wenn der Mann weit mehr als das biblische Alter von 100 Jahren erreicht hat.

Betrachtet man nun die Lebensdauer der Frau von diesem Standpunkt aus, so kommt man zu dem folgenden Ergebnis: Bei 1000 Kindern weiblichen Geschlechts, die lebend auf die Welt kommen, überleben nur 766 das achte Jahr, weitere 22 sterben vor dem zwanzigsten Jahr dahin. Das Alter von 30 Jahren erreichen nur noch 700, und dann nimmt die Durchschnittszahl der Lebenden schnell ab. Trotzdem erreichen immer noch 115 das Alter von 80 und 13 dasjenige von 90 Jahren. Sehr häufig wird die Frage aufgeworfen, ob einer im nächsten Jahre noch leben wird oder nicht. Auch darauf gibt die Statistik eine bedingte, lehrreiche Antwort. Bei der Geburt eines Mädchens sind die „Lebensaussichten“ 7 : 1, das heißt von acht Kindern ist eins immer gleich dem Tode verfallen. Mit fünf Jahren sind die Aussichten, noch ein weiteres Jahr zu leben, schon erheblich besser. Da wird der unerwartliche Tod von 127 nur noch ein in Mädchen dahintreffen. Noch besser werden die Aussichten mit zehn Jahren. Hier erreicht die Wahrscheinlichkeit ihren Höhepunkt; denn nur ein in Mädchen von 599 wird das elfte Jahr nicht mehr erreichen. Langsam sinken dann wieder die Aussichten. Bei 20 Jahren muß von 203 jungen Mädchen ein s darauf rechnen, im kommenden Jahre zu sterben. Mit 25 Jahren stirbt von 161 eine, bei 30 Jahren ist es von 127 eine, bei 35 Jahren von 108 eine und bei 40 Jahren sogar schon eine von 95, die der Tod in einem Jahr abzurufen wird. Ist eine Frau 45 Jahre alt, so kann sie aber noch achtzig gegen eins wetten, daß sie im nächsten Jahre noch lebt, und auch bei 50 Jahren braucht sie noch nicht zu verzagen; denn ihre „Aussichten“ stehen trotz alledem noch 63 : 1.

Da es für ein Mädchen in seinem Leben keine wichtigere Frage gibt als die, ob es das heimatliche Alter erreichen werde, so bleibt uns auch darauf die Statistik die Antwort nicht schuldig; denn

sie sagt uns, daß von 100 Mädchen 75 das Alter von 18 Jahren erreichen, während 25 vorzeitig sterben. Wieviele sich bleiben, würde sich auch mit Leichtigkeit berechnen lassen; doch darüber — schweigt der Sängers Höflichkeit.

Die sparsame Hausfrau

Der gekrümmte, häßliche französische Dichter Paul Scaron, der von 1610 bis 1660 lebte, hatte eine schöne, geistreiche Frau, die 25 Jahre jünger war als er. Diese sammelte eine auserlesene Gesellschaft in ihrem Hause, obwohl der Dichter stets in Geldverlegenheit war. Man bewunderte ihre Kunst, eine feine Unterhaltung zu führen; denn in Bezug auf feinerliche Bewirtung konnte sie ihren Gästen nicht viel bieten. Eine kleine Anekdote zeigt den Stil des Hauses und die hervorragende Gabe der jungen Frau vortrefflich. Eines Tages waren mehrere Gäste bei Scaron zu Tisch. Die Frau des Dichters fesselte durch ihre Erzählungen den ganzen Kreis, da sagte ihr der Diener ins Ohr: „Madam, noch eine Geschichte; der Braten steht uns heute!“

Ein neues Modezentrum

Wie englische Blätter berichten, sieht die Stadt Birmingham, bisher nur als ein Industrie- und Handelszentrum bekannt, sich an, ein Wort der britischen Mode zu werden. Den Inhabern der großen Londoner Modehäuser ist es bereits vor längerer Zeit aufgefallen, daß ihre anspruchsvollsten und kostspieligsten Neuheiten gewöhnlich von Damen aus Birmingham gekauft werden. Sachverständige, die den Dingen näher nachgegangen sind, stellten fest, daß auch die weniger wohlhabenden Frauen dieser Stadt sich mit besonderer Sorgfalt kleiden und daß sie unvergleichlich besser und geschmackvoller angezogen gehen als ihre Londoner Schwestern. Man

sieht in Birmingham angeblich in einer Stunde mehr elegante Frauen als in zwei Stunden in London. Auch sonst scheint die Frauenwelt von Birmingham viel für sich zu tun. In letzter Zeit sind nicht weniger als zwanzig neue Schönheitssalons in Birmingham eröffnet worden, und nirgends in ganz England zählt der Beruf der Hausfrau so viele Vertreter wie dort. Endlich ist statistisch festgestellt worden, daß Birmingham den weitest größten Verbrauch an Pulver, Schminke und sonstigen kosmetischen Artikeln von allen Städten Englands aufzuweisen hat. Alles in allem sieht Birmingham im Begriff, ein hervorragendes Modezentrum zu werden, was bisher keiner Provinzstadt gelungen ist.

Der schüchternen Liebhaber und das praktische Mädchen

Der junge Dichter Emil Rousseau aus Nussbach verliebte sich in der alten Muffenstadt Heidelberg in ein sehr schönes Mädchen, die Tochter eines Handwerkers, hatte aber nicht den Mut, sich ihr zu nähern. Sie ging abends gewöhnlich, wie es dort Sitte war, mit ihren Freundinnen in der Hauptstraße spazieren, wobei ihr die Studenten natürlich mehr oder weniger verliebte Blicke zuwarfen.

Eines Tages teilte Rousseau seinem Freunde Gebbel mit, er habe einen sehr guten Einfall. Er wolle ein feines Taschentuch kaufen und es dem Mädchen überreichen, als ob er glaube, daß sie es verloren habe. Die Stunde kam heran, und der Zufall war günstig; denn das Mädchen war allein; Rousseau, von Gebbel begleitet, fakte Mut; er zog sein Taschentuch hervor und stotterte: „Mein Fräulein, gehört das Ihnen? Mir denkt, daß Sie es eben fallen ließen.“ Sie nahm das Tuch, nickte dankend und steckte es ein, indem sie ruhig weiterging. Die beiden Freunde schauten ihr verblüfft nach, Rousseau war glücklicherweise nicht bloß das Tuch, sondern auch — die Liebe los.

Kleine hauswirtschaftliche Ratsehläge

Spricht nicht zu viel beim Essen! Selbst wenn nur ein Krümchen Brot in die „unrechte Kehle“, das heißt in die Lufttröhre, statt in die Speiseröhre, kommt, so tritt heftiger Husten ein, durch den es hinausgeworfen wird. Ist aber die Speisemenge groß oder hart, so kann Erstickungsgefahr eintreten. Jeder Husten muß über den Kehlkopf gelangen, der die Lufttröhre schließt. Spricht man nun während des Essens, so hebt sich der Kehlkopf, und Teile der Speise, auch kleine Knochen, können in die nicht mehr verdeckte Lufttröhre eindringen. Besondere Vorsicht ist beim Fischessen geboten.

Isst nicht zur Unzeit! Der Deutsche hält in der Regel drei Mahlzeiten: morgens, mittags und abends, und legt die Hauptmahlzeit auf die Mitte des Tages. Lange nüchtern zu bleiben, ist von großem Nachteil, da der Körper nach der Nachtruhe Nahrung fordert. Früh viel zu essen, ist aber ebenso wenig gesund. Wenn der Magen früh beladen wird, büßt man die Frische des Körpers ein und ist unfähig zu tüchtiger Arbeit. Das Abendessen darf nie zu spät genommen werden. Wer sich mit vollem Magen zur Ruhe begibt, schläft unruhig und träumt zuwider.

Entfernung von Fettflecken aus Samt. Fettflecken entfernt man aus Samt, indem man heißen Sand in ein feines leinernes Läppchen tut und damit die Flecke vorsichtig reibt. Sind sie noch frisch, so verschwinden sie auf diese Weise meist leicht. Alte Flecken übergießt man mit Aether und reibt mit heißem Sand nach. Unter die Fleckenstellen legt man bei dem Verfahren ein mehrfach zusammengefaltetes Tuch.

Austrichten von Samtbändern. Samtbänder frischt man durch Abreiben mit Benzin auf, indem man das eine Ende des Bandes festklemmt, das andere Ende mit der linken Hand festhält, einen Wollfaden in Benzin taucht und damit auf dem Bande kräftig hin und her reibt.

Gegen Räuse. Bei einiger Sauberkeit wird man der Menschenlaus leicht Herr. In schweren Fällen besorge man sich aus der Apotheke ein Mittel. Käuse sind auch bei Tieren aller Art sehr häufig. Ein sicheres und dabei ungefährliches Mittel ist Tabakabkochung 5 Prozent, Kreolin- oder Saprotresol-lösungen 3 Prozent, Petroleum, rein oder mit ein wenig Baumöl verblüht, sowie Anisöl und Baumöl in einer Mischung von 1:10. Bei Rissen und Pferden empfiehlt sich die Einreibung mit Jodtinktur.

Pflegeama Behandlung von Wesen. Um Wesen recht lange brauchen zu erhalten, tut man gut, während man sie nicht benutzt, aufzuhängen oder sie wenigstens mit dem Stiel nach oben an die Wand zu stellen, damit die Borsten nicht auf dem Boden zu stehen brauchen und sich nicht umlegen. Ferner vermeide man, den Wesen in der Nähe des Herdes ihr Pfälchen anzuweilen, da durch die Hitze das Holz austrocknet und einreißt und dann die Borstenbündel leicht herausfallen.

Einlagern von Kartoffeln. Den Winterbedarf an Kartoffeln bewahrt man am besten im Keller auf. Sie dürfen aber, damit sie keine Feuchtigkeit anziehen, nicht auf dem Boden liegen, sondern müssen auf Brettern und zwar in einer gleichmäßig hohen Schicht ausgebreitet werden. Beim Einlagern der Knollen achte man darauf, daß sie möglichst trocken und nicht faulig sind. Sehr gut halten sie sich auf einer Unterlage von Kohlenstaub oder Kohlenasche.

Gebratene junge Rebhühner. Man bestreut die vorgerichteten Hühner mit feinem Salz, überbindet sie mit Traubenblätter und Speck, brät sie entweder am hellen Feuer am Spieß, oder mit Margarine in einer Kasserolle. Beim Braten in der Kasserolle focht man nach dem Anrichten des Bratens den Braten mit etwas Wasser auf, quirlt etwas Kartoffelmehl daran und schlägt die feimige Tunke durch ein Sieb.

Schlaf dich gesund

Verschlafe ruhig die Hälfte deines Lebens, so wirst du die andere Hälfte desto länger leben können, sagt ein Volkswort. Es kommt aber nicht darauf an, daß man, um gesund und froh zu sein und zu bleiben, eine gewisse Zeit verschläft, sondern es kommt auch beim Schlafen, wie bei allen anderen Sachen auf das „Wie“ an.

Wie schläft du? Schläfst du gesund? Zwei Fragen, die ganz sicher der Beantwortung wert sind. Nicht nur den Schwachen und Kranken ist das Bett ein sehr beliebter Zufluchtsort. Hier finden sie Linderung, Erwärmung und den so gesuchten — Schlaf. Auch der gesunde, müde gearbeitete Mensch geht ins Bett, um geträufelt aufzustehen und besser an das Tageswerk herangehen zu können. Es ist also aus allen diesen Gründen nicht gleichgültig, wie das Bett, in dem der Mensch die Hälfte seines Lebens zubringt, beschaffen ist. Für junge und gesunde Menschen empfehlen sich harte und kühle Lagerstätten, zu denen wollen Deckenmatratzen gehören. Diese haben nicht nur den Vorzug, hart zu sein, sondern lassen sich vor allem schnell und so reinigen. Das Träumen und unruhige Hin- und Herwerfen im Schlaf ist meist eine Folge davon, daß die Betten zu warm und zu dick sind und statt zu kühlen und zu beruhigen, den Stärkung suchenden Körper noch mehr erhizen. Wärme, die wohl für die Füße gut ist, ist für die abgearbeiteten Nerven, die im Kopf ihr Zentrum haben, außerordentlich schädlich. Möglichen Schlafschlüssen sind für jung und alt zum Schlafen gut und bringen erst die Lage, die der Körper zur Ruhe notwendig hat.

Zum gesunden Schlaf gehört ein ständig gelüftetes und immer gereinigtes Bett. Also Reinlichkeit ist die erste Forderung. Gerade bei den Lagerstätten noch viel mehr, als für andere Gegenstände. Denn die Betten sind in erster Linie meist Träger von Krankheitskeimen und Krankheitsstoffen und zwar deswegen, weil sie der täglichen Reinigung und der täglichen Zufuhr von frischer Luft weniger unterliegen. Vielleicht ist die Gelegenheit der Luftzufuhr etwas selten, namentlich in den Großstädten, wo man die Lagerstätten nicht ins Freie hinaus-tragen kann. Aber bei gutem Willen wird man das Bett auch täglich mit frischer Luft versorgen können. Also kurz zusammengefasst: Tägliche Reinigung und Lüftung des Bettes und vor allem als Lagerstätte nicht zu weichen Unterbetten, sondern kühle und harte Lager in möglichst horizontaler Lage. Auch aus dem Schlaf läßt sich mehr herausholen, als aus einer gedankenlosen Gewohnheit.

Gesunde Schlafstuben. Das hellste, sonnigste, luftigste und größte Zimmer der Wohnung ist zum Schlafraum gut genug; denn er soll Gesundheit spenden und die Kraft und Frische des Körpers und Geistes erhalten. Während des Schlafes bedarf unser Blut viel Sauerstoff. Darum ist gute, reine Luft im Schlafraum eine der dringendsten Forderungen der Gesundheitspflege. Um im Schlafzimmer recht gute Luft zu haben, kann man im Sommer ein Fenster im Nebenzimmer und die nach diesem führende Tür des Schlafzimmers offen lassen. Wo dies nicht ausführbar ist, lasse man den oberen Fensterflügel mit schmaler Spalte offen. In stark geheiztem Zimmer zu schlafen ist fraglos ungesund.

Ein eigenartiges Heiratshindernis

In der spanischen Stadt Vigo konnte eine Heirat nicht stattfinden, weil der Bräutigam im Geburtsregister infolge eines Verzeichens als ein Erdenbürger weiblichen Geschlechts eingetragen worden war. Da die Behörden sich weigerten, ohne ein voranschreitendes langes bürokratisches Verfahren die Heirat zuzulassen, machte die Braut einen Selbstmordversuch, indem sie in das Meer sprang. Sie wurde aber wieder gerettet und man hofft, daß die Behörden sich jetzt beilen werden, das Hindernis aus dem Wege zu räumen.

Modeglossen

Von
Cl. Bunge, Elberfeld

Daß der „Bubikopf“ Trumpf ist, weiß jeder, auch der von Sackennutts Ungetrübteste! Er würde einwandfrei reizvoll sein, wenn nicht durch eine ihm anhaftende, herausfordernde Note, die leicht das Gesicht unheimlich macht, dieser Reiz wieder aufgehoben würde. Ich spreche von der Regel, nicht von den Ausnahmen!

Es gibt wohl zurzeit nur noch wenige Familien, wo hinter den Kulissen die Mutter nicht mit einer oder gar mehreren Töchtern einen zähen und erschöpfenden Kampf um Sein oder Nichtsein unbesiegt gewordenen Haarhöpfe auszufechten hätte! Viel schöne Harmonie geht dabei in die Brüche! Aber es gibt auch solche „Mamas“, die nicht nur nicht kämpfen, sondern höchst eigentümlich ihren Töchtern reich zuvorkommen, was vielfach ein Mißgriff ist! Denn oberhalb einer Körperlichkeit, die den Reiz der Jugendfrische einbüßt, dafür aber den Anspruch auf die schonende Bezeichnung „pompös“ — das momentane Schicksal unserer mittleren Jahrgänge — nicht länger mehr verleugnen kann, einen Bubikopf wegen thronen zu lassen, das reizt sehr heftig zum Lachen! Aber auch hier habe ich nur die Regel, nicht die Ausnahme im Sinn! Komisch nur, daß, ob jung oder alt, weiß oder tauchlich, sich jede, sobald die Bubikopf-Manie gilt, als „Ausnahme“ fühlt!

Und dann der kurze, ganz kurze Rod! Sehr hübsch ist er und zeigt uns freigeig das, was man früher — oft durchaus unbedeutenderweise — schon verbara. Man kann ungeschönte Gemäße, aber auch stimmungsaufbauende Verdrießlichkeiten erleben! Neulich tritt ich mit einer Dame, mit der ich allerdings besser über Schnittmuster für Nachtsachen oder Einopfgerichte hätte diskutieren sollen, darüber, ob es nicht eine direkte Freude, ja geradezu ein ästhetischer Genuß sein könne, sehen zu bleiben und atemlos hinter einem schönen, schlanken Paar Mädchenbeine her zu staunen? Sie lebte das kopfschüttelnd glatt ab. Die Arme! Wieviel Exquisites entgeht ihr! Ja, ich fürchte sogar, sie „zieht“ mich der Schamlosigkeit. Aber, dann fanden wir uns sofort wieder auf einer durchaus gemeinsamen Basis, als ich sie fragte, ob sie denn wenigstens umkehrbar auch

immer verdrücklich würde, wenn sie gezwungen sei, einem Kniekehlenrod nachzujawandeln, der sich erdreiste, ihr von oben bis unten ein Paar Strampeln fürstlich oder krummstirnig kalbvers zu entrollen? Ja, ja, auch sie wurde verdrücklich bei solcher Darbietung und fand so etwas ganz unerhörte, ja sogar unbedingt zu geißeln! Wieder mal ein Beweis, daß man sich mit den weisendsten Menschen ganz prachtwoll verständigen kann, sobald man sich mit vereinter Kraft an den Fehlern der anderen erregt! Aber Scherz beiseite: nicht darin sehe ich das Katastrophale, daß einer dicke oder krumme Beine — oder gar beides — überhaupt besitzt! Man hat sich damit abzufinden und wird, wenn man eitel ist, sich irgendwie geschickt damit zu arrangieren wissen. Vielleicht hat man auch an einer anderen Stelle — es brauchen nicht immer nur Beine zu sein — etwas besonders Schönes zu bieten. Und das wäre dann der verführende Ausgleich! Nein, die Katastrophe liegt für meinen Geschmack erst da ein, wo das Erkenntnis fehlt, daß man sie hat! Und wenn dann die, die das nicht weiß oder nicht wissen will, bar jeder Selbstkritik, hochgeschürzt und auf-fallend bestrumpt Parade folziert! Mehr als nur eine Kenne ich, die in dieser Weise auf die Nach-mutten wirkt!

Und dann noch eins: Es ist nicht so, als flehe oder falle der kurze Rod damit allein, ob die Beine, die er frei läßt, krumm oder gerade, häßlich, schön oder gerade noch erträglich sind! Weit darüber hinaus ist er eine Viniensfrage, eine Frage der jeweiligen Körperproportionen. Woher kommt es nur, daß uns heute so häufig dieselbe Gestalt, die uns früher als schön und ebenmäßig, jedenfalls reizvoll geolten hat, jetzt urplötzlich beinahe wie ein Zerrbild erscheint? Ganz einfach darum, weil die, der sie gehört, total vergessen zu haben scheint, was sie ihrer Bauart schuldig ist!

Hat jemand die Gegend, die man früher mit „Taille“ zu bezeichnen pflegte, tief sitzen, mit anderen Worten, hat er einen langen Oberkörper oder gehört das betreffende weibliche Wesen sogar zu der Sorte kurzbeiniger „Schröten“, zu denen, die im Theater Gefahr laufen, vom Publikum, wenn sie flüchtig Platz genommen haben, mit dem empörten Ruf: „Hinsetzen!“ niedergedonnert zu werden, dann gibt es für eine derartige Gestalt nichts Unvorteilhafteres als einen übertrieben kurzen Rod! Und was das

Paar Beine, das daraus hervorsticht, auch noch so anmutig sein! Und wenn dann noch der jetzt so beliebte, ganz tief unter einen gewissen, meist nicht gerade dürrig zu nennenden Körperteil geröstete Gürtel hingekommt, der den Unterkörper der Baugartilligen aller Variationen noch grotesker verklärt, dann schlüpft auch dem Wohlmeinendsten ganz unwillkürlich die ironische Frage nach der „Dame ohne Unterleib“ über die Lippen. Man sollte sie der Schaulust sensationshungriger Jahrmarktbesucher überlassen und uns im täglichen Leben mit derartigen Karikaturen nach Möglichkeit verschonen! — Aber einmal von jeglicher Ubertreibung ganz abgesehen, das Eine bleibt zu behaupten! Für alle die jedenfalls, die ohne den modernen kurzen Rod nicht glücklich zu sein vermögen! Daß sie nämlich insofern bei der Beugung oder der Entschung eines Kleides ihrem Spiegelbild ganz besonders sorgsame Beachtung zuwenden müssen, als es sich dabei um die Beantwortung der Frage handelt: „Welche Länge — oder richtiger, welches Höchstmaß von Kürze — ist meiner Figur, meinen Proportionen zuträglich, ohne mich in den Augen derer, die Viniens-Verständnis haben, lächerlich zu machen? Um dann — das ist das Zweit-Nächstliegende — mit kritisch-prüfendem Blick die Höhe des Gürtels, den Ansat des Ueberwurkes, der Spitzen, oder was sonst dazu bestimmt wurde, das Kleid zu vervollständigen, möglichst wohnend damit in Einklang zu bringen!

Ueber die Modelaure der Kernlosigkeit will ich mich nicht länger verbreiten. Bei der Jugend wirkt sie — auch da natürlich ein gewisses Maß voraus-gesetzt — fast durchweg ungemein reizvoll.

Kostenlose Abendtoiletten

Ein englisches Konfektionshaus verriet seinen Geschäftsfreunden, auf welche Weise es zu einem treuen, abhänglichen Kundenkreis gekommen sei. Es habe öfter einmal ein Auge zugebückt, wenn Käufer zum Beispiel eine Abendrobe erwerben, sie aber am nächsten Tage mit dem Bemerkten zurück-brachten, daß die Toilette doch nicht gefalle und man den Kauf wieder rückgängig machen wolle. Die Firma lasse da ganz genau hinter die Kulissen und wachte, daß die Kundin jene Robe am Abend vorher getragen habe, sie nun aber zurückbrächte, um sich auf diese Art billige und abemehrungsreiche Toiletten zu verschaffen. Doch, wie gesagt, das Ge-

schäftshaus hat immer ein Auge zugebückt und sich dadurch anhängliche und begeisterte Kunden geschaften.

Schließlich blieb doch einmal das eine oder andere Stück hängen, und das Verfahren sei für eine Firma auch nicht kostspieliger, als wenn sie große Summen für Reflema und Propaganda ausgabe. Das schlechte Gewissen der Kunden aber sei ein ungeschwehrt ergiebiger Faktor. Man empfehle das Haus begeistert bei allen Gelegenheiten, tätige selbst so oft wie möglich effektive Einkäufe und sei dann glücklich und zufrieden, wenn wieder einmal das Kunstwerk eines neuen eleganten und dabei kostenlosten Abendkleides gelunge sei. Die Firma aber buche diesen kleinen Betrag, falls er Kosten für Aufarbeitung und Reinigung erfordert, ohne jegliche Erregung unter „Essen für Propagandazwecke“.

Goethe und die Frauen

Im Jahre 1801 hatte Franz Kirms, der treue Mitarbeiter Goethes in Theaterdingen, ein scharfsichtiges Rundschreiben an die Jungfrauen Weimars ergehen lassen, mit der Aufforderung, sich durch eine Beizeuer von einer ihnen drohenden Karikatur los-zutauften, auf der sie porträtiert als Mißgestalt darge-stellt werden sollten, die in der Unterwelt von alten Jungfern regiert würden.

Goethe sandte darauf folgenden Briefer:
„Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen spürte vor jenen Alten in der Unterwelt, wenn nur nicht jede, die mir wohlgefällt, hier oben mich nach ihrem Wunsch regierte.“

Welch mühternen Standpunkt Goethe der Ehe gegenüber einnahm, erfährt man aus einem wenig bekannten Auspruch. Als nämlich Karoline Werner im Winter 1807/08 in Weimar weilte, sagte er einmal in Goethes Gesellschaft, er wolle nicht wieder heiraten, weil man im Anfang des Ehestandes miserable Suppen zu essen bekäme. Goethe erwiderte ihm, dies sei bloß dann, wenn die Ehe kinderlos sei. Sobald sich Kinder einfinden, würden drei bis vier Pfund Fleisch gefocht. Für ein paar Leute koste man nur ein halbes Pfund Fleisch. Das könne dann freilich nur eine magere Suppe geben. Das beste Mittel zur Amelioration der Suppe bestche darin, viel Kinder zu haben. In dem Maße, wie Kinder auf Kinder kämen, würde auch die Suppe besser.